

DEMOKRATIE

beteiligen – aushandeln –
Kompromisse finden



Jetzt!
TPS digital
Kostenlos für Sie
Infos finden Sie
auf Seite 2.

ISBN 978-3-96046-316-0
Bestell-Nr. 15663



Zeitreise zum mündigen Kind

Wie das System der
Teilhabe entstand **S. 24**

Macht ohne Adultismus

Korczak und die
Gewaltenteilung **S. 32**

„Und“ heißt das Zauberwort

Gleichwürdigkeit im
Dialog leben **S. 40**

Persönlich, professionell
und praxisnah!

Neue Fernkurse!

Klett *Kita* AKADEMIE

Unsere Fernkurse 2024

Sie können jederzeit starten!

Lernen macht Spaß, vor allem mit unseren Fernkursen,
Onlinekursen und Webinaren!

Wir, die Klett Kita Akademie, möchten Ihnen als
Ihr professioneller Fort- und Weiterbildungspartner
die Möglichkeit bieten, Ihre persönlichen
und beruflichen Ziele in sorgfältig geplanten
Fort- und Weiterbildungen zu erreichen.



Unsere Fernkurse sind staatlich zertifiziert (ZFU)

Die Klett Kita Akademie bietet staatlich zertifizierte Fernkurse (ZFU) an.
Das bedeutet, dass Sie einen qualifizierten und geprüften Fernkurs erhalten.
Zudem steht dieses hochwertige Qualitätssiegel auch auf Ihrem
Fernkurszertifikat, das Sie nach Ihrer bestandenen Prüfung erhalten.



Begleiter:in für Qualitätsprozesse in der Kita

Qualität in der Kita muss auf mehreren Ebenen gelebt werden: Auf der pädagogischen Ebene, im Leitungsmanagement der Einrichtung und in der Kita-Organisation. In diesem Fernkurs stehen prozessorientiertes Qualitätsmanagement in Kindertageseinrichtungen und wie Sie Qualität als Qualitätsbeauftragter umsetzen können, im Mittelpunkt.

Preis
199,00 €*

Kursumfang
1 Monat
(Lernaufwand: 4–5 Stunden in der Woche)



Qualifizierte Kitaleitung

Als Kitaleitung haben Sie viele Aufgaben, und auch viele Möglichkeiten, Ihre Kita so zu leiten, dass die Qualität für alle Beteiligten stimmt. Dieser Kurs richtet sich an neue oder angehende Kitaleiter:innen. Durch zahlreiche Impulse und Praxisbeispiele erwerben Sie die Kompetenzen einer kompetenten und souveränen Kita-Leitung.

Preis
1.800,00 €*

Kursumfang
12 Monate
(Lernaufwand: 5–6 Stunden in der Woche)



Projektarbeit mit Kita-Kindern

Kinder möchten sich ihre Welt im Spiel erschließen und forschend neue Dinge kennenlernen. Dies können Sie als pädagogische Fachkraft mit gezielter und intensiver Projektarbeit unterstützen. In diesem praxisorientierten Kurs werden unterschiedliche Projekte dargestellt und Sie erhalten einen Methodenkoffer voll umsetzbarer Ideen.

Preis
450,00 €*

Kursumfang
3 Monate
(Lernaufwand: 4–5 Stunden in der Woche)



Naturpädagogik in der Kita

Natur und Umwelt geben Sprachanlässe, Bewegungelegenheiten und ganzheitliche Erlebnisse, die in Innenräumen nur eingeschränkt möglich sind. Dieser Kurs vermittelt Grundlagenwissen in Botanik und naturpädagogischen Handlungsfeldern und regt durch Praxisimpulse an, dieses Wissen kompetent und professionell umzusetzen.

Preis
450,00 €*

Kursumfang
3 Monate
(Lernaufwand: 5 Stunden in der Woche)



Fachkraft für professionelle Zusammenarbeit mit Eltern in der Kita

Stellen Sie sich vor, Sie arbeiten mit Eltern so zusammen, dass sie zusammen eine bestmögliche Entwicklung für das Kind erreichen: Ein Traum oder die Wirklichkeit?

Preis
450,00 €*

Kursumfang
3 Monate
(Lernaufwand: 5–6 Stunden in der Woche)

Neu!

Bildnachweise:
Sofmiv56DG/gettyimages, Halfpointimages/gettyimages, stockfour/gettyimages,
Halfpointimages/gettyimages, jayk7/gettyimages, limgorhand/gettyimages



Für mehr Informationen
jetzt scannen!

Jetzt anmelden unter
www.klett-kita.de/akademie !



Fachkraft für Beschwerdemanagement in der Kita

Kinder ermutigen, selbstwirksam die Welt zu entdecken und dabei die eigene Meinung kundzutun. Das ist ein wichtiges Ziel in der Erziehung unserer Kita-Kinder. Hierbei unterstützt uns ein wirksames Beschwerdemanagement.

Preis
450,00 €*

Kursumfang
3 Monate
(Lernaufwand: 5–6 Stunden in der Woche)

Neu!

Klett *Kita* AKADEMIE

Haben Sie weitere Fragen?
Unser Kundenservice berät Sie gern:
Telefon: 0711 / 6672 - 5800 | kundenservice@klett-kita.de

www.klett-kita.de/akademie
*Preise Stand 2024,
nach § 4 Nr. 21 a) bb) UStG umsatzsteuerbefreit



Luther und Socken

Alle Menschen sollen die Bibel verstehen: Darum ging es Martin Luther. Heute lässt die Fachkraft Irina ohne Schuhe vor die Tür. Beides ist Beteiligung. Mehr ab Seite 16.

Gerechte Regeln

Gleiches Recht für alle? Das ist nicht fair. Denn jedes Kind hat individuelle Bedürfnisse.

Wie Sie gerecht handeln, lesen Sie im Text von Daniela Kobelt Neuhaus ab Seite 36.

Erziehung braucht Profis

Liebe Leserin, lieber Leser,

mögen Sie Bücher? Oder lieber Musik? Wie würden Sie sich fühlen, wenn Sie ein Buch lesen möchten, ich es Ihnen aber aus der Hand nähme mit der Bemerkung, es sei jetzt Zeit für Musik. Wahrscheinlich wären Sie empört und würden die Situation als ungerecht empfinden. Denn wer gibt mir das Recht, für Sie zu entscheiden? Kindern geht es nicht anders. Sie wollen gefragt werden. Sie wollen mitreden und mitentscheiden.

Und das ist auch gut so. Denn eine Demokratie braucht genau das: Menschen, die sich einbringen, Kompromisse finden und Verantwortung übernehmen. Musik oder Buch ist auch die Frage in Mareike Gründlers Krippengruppe. Einige wollen das Xylophon spielen, andere eine Geschichte hören. Welche Entscheidung die Zweijährigen treffen und wie sie dabei vorgehen, lesen Sie im Artikel „Mit Kompromiss zur Bärenjagd“ ab Seite 8.

„Paul, wenn du nicht aus dem Atelier kommst, darfst du nächste Woche nicht rein!“ – Haben Sie Sätze wie diesen schon gehört? Hier stellt jemand eine Regel auf, setzt sie durch und droht mit Strafe, wenn die Regel nicht befolgt wird. Alle Macht in einer Hand. Das Gegenteil ist Partizipation. Janusz Korczak, der polnische Pädagoge, führte schon vor über hundert Jahren die Gewaltenteilung in seinem Waisenhaus ein. Er sagt: „Hausherr, Mitarbeiter und Leiter des Hauses ist – das Kind.“ Neben einem Kameradschaftsgericht, einer Zeitung, Beschwerdeverfahren und verteilten Aufgaben legte er auch

Wert auf gut verständliche Regeln und Zeichen der Wertschätzung. Wie das genau aussah und was wir heute noch von Korczak lernen können, lesen Sie im Text von Irit Wyrobnik mit dem Titel „Geteilte Macht“ ab Seite 32.

Lara, Ben, Polina und die anderen Kinder wollen heute auf sich selbst aufpassen. Ist das eine gute Idee? Für eine fundierte Entscheidung braucht man Erfahrung. Saskia Franz erzählt ab Seite 4, wie aus ihrer Skepsis ein überzeugtes Ja zur weitgehenden Beteiligung aller wurde – und wo sie dennoch Grenzen setzt.

Spielzeug liegt wild verteilt auf dem Boden. Ein Erwachsener betritt den Raum. Und Max scheint sich schon mal vorsorglich zu entschuldigen: „Ich war das nicht.“ Es scheint, als hätte er das längst überholte Gehorsamsprinzip noch immer verinnerlicht. Woher kommt das? Wir wollen doch, dass die Kinder selbstbewusst sind? Wie echte Kooperation gelingt und warum eine Mahlzeit auch mal unter dem Tisch stattfinden darf, lesen Sie in Lothar Kleins Text „Sei kein Büchsenöffner!“ ab Seite 40.

Demokratie muss immer wieder hergestellt werden. Wenn wir Kinder ernstnehmen, schaffen wir das. Ich wünsche Ihnen viel Spaß beim Lesen.

Herzliche Grüße
Ihre

Silke Wiest



Silke Wiest, Chefredakteurin
s.wiest@klett-kita.de

Inhalt



KONTEXT

DOROTHEE SCHWARZE

16 Luther und die nassen Socken

Beteiligung von der Reformation bis heute

KERSTIN KREIKENBOHM

24 Zeitreise zur Mündigkeit

Ein geschichtlicher Einblick – wie sich das System der Teilhabe entwickelte

IRIT WYROBNIK

32 Geteilte Macht

Die Gewaltenteilung bei Korczak und das Vermeiden von Adultismus

DANIELA KOBELT NEUHAUS

36 Gleich und gleich ist ungerecht

Individuelle Regeln für jedes Kind



Unsere **Titelthemen** sind farbig gekennzeichnet.



Jetzt! TPS digital - kostenlos

Die TPS können Sie ab Mai auch digital im PDF-Format lesen. Als Abonnent:in schicken wir Ihnen die Ausgaben exklusiv und kostenlos per Mail zu. Falls uns Ihre E-Mail-Adresse noch nicht vorliegt, teilen Sie uns diese einfach über das Kontaktformular auf unserer Webseite mit: erreichbar über www.klett-kita.de/service/kontakt oder direkt über den nebenstehenden QR-Code. Die Print-Ausgabe erhalten Sie wie gewohnt mit der Post.

WERKSTATT

SASKIA FRANZ

4 Bis zum Ende der Fahnenstange

Der Weg zur eigenen Haltung

MAREIKE GRÜNDLER

8 Mit Kompromiss zur Bärenjagd

Wahlfreiheit in der Krippe

LOTHAR KLEIN

12 Sei kein Büchsenöffner!

Vom Mut, eine Meinung zu vertreten

JANA GERDUM

20 Wo ein Stuhl ist, ist auch ein Sprungbrett

Raumgestaltung für alle Bedürfnisse

CHRISTINA HENNING ·

EIKE OSTENDORF-SERVISSOGLU

28 Mein Platz in der Gemeinschaft

Gelebte Demokratie in der Kita

HELIA SCHNEIDER

40 Triffst du nur das Zauberwort

Begegnen Sie Kindern gleichwütig mit der richtigen Wortwahl im Dialog

45 Rezensionen

46 Termine

47 Vorschau und Impressum

48 Autorinnen und Autoren

Entdecken Sie die Praxismappe!

Sie wollen noch mehr konkrete Praxisanregungen zum Thema Demokratie?

In der neuen Praxismappe erfahren Sie, wie Sie eine demokratische Kultur im Alltag schaffen, Beschwerdeverfahren etablieren und Krippenkinder beteiligen.



Was ist für Sie das Beste an der Demokratie?



CHRISTINA HENNING

In der siebten Klasse durften wir in der Schule wählen – eine Bundestagswahl. Viele schlossen sich der populären Meinung an. Nach der Wahl überlegten wir gemeinsam: Wie komme ich an Infos? Wie bewerte ich sie? Inwiefern bin ich verantwortlich? Damals habe ich verstanden: Ich hab's in der Hand. Es kommt auch auf mich an.



EIKE OSTENDORF-SERVISSOGLU

An unserer Demokratie schätze ich, dass ich mich einbringen kann. Lange war ich im Verband berufstätiger Mütter (VBM) aktiv und stand am Internationalen Frauentag auf dem Stuttgarter Schlossplatz. Das letzte Mal war ich mit meinem 14-jährigen Patenkind auf einer Klimademo – es war von seiner ersten Demo sehr beeindruckt.

Bis zum Ende der Fahnenstange

Kita-Kinder möchten auf sich selbst aufpassen. Ist das eine gute Idee? Um eine fundierte Entscheidung zu fällen, braucht man pädagogische Erfahrung. Unsere Autorin erzählt, wie aus ihrer Skepsis ein überzeugtes Ja zur weitgehenden Beteiligung aller wurde – und wo sie dennoch Grenzen setzt.

SASKIA FRANZ



Das wird ewig dauern“, denke ich. Kinder sollen mit Architekten, Fachkräften und Mitarbeitenden der Gemeindeverwaltung den Garten für ihre Kita planen. Der Fachberater, der das Projekt vorstellt, ist begeistert. Ich bin skeptisch. Kommen wir nicht schneller voran, wenn nur die Erwachsenen entscheiden? Welche Kompetenzen können die Kinder schon einbringen?

Fünfzehn Jahre ist das her. Ich schmunzle, wenn ich daran denke. Vieles hat sich verändert. Damals begann ich, mich intensiv mit dem Thema Partizipation zu befassen. Ich komme aus einer Familie, in der wir Kinder in vielen Dingen mitbestimmen durften. Wohin geht der Ausflug? In den Wildpark oder an den Badensee? Gibt es am Sonntag Lasagne oder Kartoffelbrei? Wir durften auch Freundinnen und Freunde mit nach Hause bringen. Andererseits gab es Regeln, auf die wir keinen Einfluss hatten. Abendessen um achtzehn Uhr. Zum runden Geburtstag der Oma gehen alle mit.

Die Würde der Kinder ist unantastbar

Während meiner Ausbildung zur Kinderkrankenschwester erlebte ich dagegen oft, dass Kinder nichts zu melden hatten. Erwachsene entschieden, was für sie gut ist. Mit der gleichen Unerbittlichkeit, mit der eine Rückenmarkspunktion durchgeführt würde, hieß es in aller Früh: waschen, jetzt. Ähnliches erlebte ich während meines Lehramtsstudiums. In der Schule ging es darum, Wissen zu vermitteln. In den Lehrplänen stand, was die Kinder lernten, die Lehrkräfte entschieden, wie sie lernen sollten. Allenfalls beim Einstieg in ein neues Thema konnten Kinder ihre Interessen verfolgen: Ben brachte mal seinen Hund mit. Und Ayse erzählte, wie ihre Oma zum Zuckerfest Baklava backt.

Erst auf dem dritten Bildungsweg landete ich in der Kita. Hier spürte ich, dass ich ein ernsthaftes Interesse an Kindern hatte. Auf dieser Basis konnte ich gut mit ihnen in Kontakt treten und ein Vertrauensverhältnis aufbauen. Zunehmend stellte ich aber das ungleiche Machtverhältnis zwischen Fachkräften und Kindern infrage. Wissen wir wirklich, was für die Kinder gut ist? Warum fragen wir die Kinder

nicht? Warum scheinen unsere Bedürfnisse wichtiger als die der Kinder? Wenn ich um zehn Uhr keinen Hunger habe, muss ich den Apfel oder das Brot nicht essen, warum verlangen wir das von Kindern? Ich wusste damals noch nicht, wie man Teilhabe und Demokratie in einer Kita umsetzt, hatte aber bereits gelernt, dass in Artikel 1 des Grundgesetzes steht: Die Würde des Menschen ist unantastbar. Dort steht nicht: Die Würde der Erwachsenen ist unantastbar.

In einer Kita mit hohem Migrationsanteil fand ich meine erste feste Stelle. Wir arbeiteten offen mit zwei Gruppen. Die Kinder teilten sich ihren Vormittag frei ein. Die Leiterin setzte klare Maßstäbe für Qualität: Die Kinder sollten individuelle Förderung erhalten. Sie legte besonderen Wert auf die Interaktionsqualität und darauf, dass die Kinder sich als selbstwirksam erlebten. Auch den Familien der verschiedenen Kulturkreise brachte das Team große Wertschätzung entgegen. Wir wurden alle Profis in nonverbaler Kommunikation. Uns gelang es, Vertrauen aufzubauen, da wir authentisch in Wort, Handlung, Gestik und Mimik waren.

Wer hoch hinaus will, braucht Kraft und Selbstvertrauen

Als ich die Leitung einer Kita übernahm, traf ich dort auf feste Gruppen. In der Reflexion unserer Arbeit stellten wir jedoch fest: Die Kinder

signalisieren uns, dass die festen Strukturen sie einschränken:

Samuel will mit seinem Freund Jakob einen Flughafen bauen. Das geht nicht, weil sie in getrennten Gruppen sind. Smilla mag die Tanzspiele nicht, die so viele Kinder in ihrer Gruppe lieben. Sie würde lieber draußen kicken oder mit anderen um die Wette laufen. Das geht nicht, weil ihre Gruppe den Garten erst am Nachmittag für sich hat.

Wir stellten deshalb auf das offene Konzept um und lernten dazu. Dass Kinder im Freispiel ihre eigenen Entscheidungen treffen, war für uns eine tolle Sache. Knifflig wurde es, als Lilli den Fahnenmast bis ganz nach oben klettern wollte. Wir überlegten, ob es richtig sei, das Kind das ausprobieren zu lassen. Ja, beschlossen wir. Wir kannten das Mädchen, wussten um seine motorischen Fähigkeiten und stellten fest, dass sie im schlimmsten Fall nach unten rutschen würde. Im Morgenkreis dagegen hatten die Kinder nicht viele Möglichkeiten, mitzuzuscheiden. Hier waren wir anfangs schon stolz darauf, dass die Kinder eigenständig die Morgenkreiskerze anzünden und ein Lied aussuchen durften. Dann lernte ich im Austausch mit einer Kollegin, die Projektarbeit umzusetzen: In Kinderkonferenzen stimmten die Kinder demokratisch über ihr Wunschthema ab, das sie dann – mit Unterstützung der Fachkräfte – verfolgten.

Partizipation und Demokratie nahmen in unseren Teamsitzungen immer mehr Raum ein. Wir reflektierten, was wir Kindern zutrauen und zumuten konnten, und stellten fest: Das hat sehr viel mit unserem Bild vom Kind zu tun. Sehen wir Kinder als kompetente, aktive Gestaltende ihrer Entwicklung, bedeutet das, dass wir ihnen Raum für eigene Entscheidungen geben müssen, die wir Erwachsenen korrigieren dürfen. Außerdem brauchen



Wie wäre es wohl, einen Kindergarten-Tag ohne Erwachsene zu erleben? Die Kinder schmieden einen Plan und hoffen, dass er klappt.

Kinder Material und Platz für die Umsetzung ihrer Ideen. Wir stellten uns daher folgende Fragen:

- > Wie wäre es, wenn wir Partizipation einfach mal ausprobieren?
- > Wo findet Partizipation statt?
- > Wie bringen Kinder ihre Ideen in den Alltag ein?
- > Wie gehen wir auf die Ideen der Kinder ein?

Ein Kita-Papagei ohne viel Geschrei

Tische und Stühle mussten weichen, sodass wir großflächiges Spielen und Arbeiten ermöglichten. Außerdem besorgten wir uns mehr offenes Material und weniger Spielzeug. Allmählich entstanden viele kleine Freispielprojekte – wir gründeten zum Beispiel eine Kindergartenband und schafften uns einen Papagei an. Die Kinder imitierten im Freispiel die Projektarbeit. So entwickelte eine Gruppe von drei Kindern ein Sternenprojekt. Sie malten Sterne, schrieben Noten auf ein Notenblatt und dichteten daraus ein Sternenlied mit einer selbst komponierten Melodie.

Der Schlüssel zu einer gelingenden Teilhabe ist unsere Haltung. Wir tragen Sorge dafür, dass sich das Kind willkommen und angenommen fühlt. Wir gehen aufmerksam, interessiert und wertschätzend mit den Fragen des Kindes um und unterstützen das Kind dabei, Antworten auf seine Fragen zu finden, ohne diese vorzugeben. Dazu gehört Fingerspitzengefühl und die Fähigkeit, sich von seiner eigenen Weltsicht zu lösen. Durch aktives Zuhören lassen wir uns auf die Perspektive und die Weltanschauung des Kindes ein.

Es ist unsere Aufgabe, darauf zu achten, dass jedes Kind Erfolgserlebnisse hat, die ihm bewusst sind und die wir gemeinsam feiern. Wir lernten die Kinder immer besser kennen und wussten immer genauer, was wir ihnen zutrauen konnten. So feierten auch wir unsere Erfolge.

Heute kommen die Kinder mit einem Plan in die Kita. Sie wissen, was sie tun möchten, und erleben, dass wir sie dabei unterstützen und das gleiche Ziel verfolgen. Die Ideen und Pläne der Kinder sind vielseitig: Sie wollen ein Löwenkissen nähen, ein eigenes Faschingskostüm

entwerfen und herstellen, einen Teich anlegen oder eine Eisbahn konstruieren.

Bis hierhin und nicht weiter: von Grenzen und Konsequenzen

Hat das Mitspracherecht der Kinder Grenzen? Oder sollen Kinder in alle Entscheidungen einbezogen werden, die sie betreffen? In meinen Augen ist das nicht möglich und auch nicht notwendig. Selbst in einer Demokratie entscheiden wir nicht alle Dinge selbst. Schon morgens beim Bringen fällt die erste Entscheidung, die die meisten Kinder nicht beeinflussen können, die sie aber unmittelbar betrifft. Die Kinder können nicht entscheiden, wann sie abgeholt werden. Das hat viele Gründe. Die Eltern arbeiten, müssen sich um andere Menschen oder Themen kümmern. Das kann man Kindern sehr gut erklären.

Für uns endet die Partizipation der Kinder, wenn sie die Konsequenzen ihrer Entscheidungen nicht ermessen können. Darunter fallen zum Beispiel Themen wie Dienstplangestaltung der Fachkräfte oder die grundsätzliche Raumge-

staltung. Es gibt Entscheidungen, bei denen Kinder eine unterstützende oder indirekte Rolle spielen. Bei der Auswahl des Personals achten wir darauf, wie die Kinder auf die neue Kollegin oder den neuen Kollegen reagieren oder mit ihr bzw. ihm interagieren. Außerdem sind wir als Fachkräfte für die Unversehrtheit der Kinder verantwortlich. Wir schützen sie vor Gefahren, die sie nicht selbst ermessen können. In konkreten Gefahrenmomenten treffen wir die Entscheidungen für das Kind. Dazu gehört zum Beispiel, ein jüngeres Kind beim Überqueren einer Straße an die Hand zu nehmen. Oder das Kind festzuhalten, wenn es im Verkehr unaufmerksam die Straße überqueren möchte. Hält sich ein älteres Kind bei einem Ausflug nicht an die abgesprochenen Regeln, indem es unvermittelt auf die Straße rennt oder sich an den Bahngleisen in Gefahr bringt, verwirkt es seine Entscheidungsfreiheit. Es muss demzufolge an der Hand einer Fachkraft gehen.

Lieber Baumhaus statt Schwimmbecken

Gelebte Partizipation kann nur gelingen, wenn es wenige, aber dafür klare Regeln gibt und sich Kinder und Erwachsene an die Absprachen halten. Wichtig ist, dass jedes Team seine Grenzen individuell festlegt und regelmäßig reflektiert, ob es den Kindern und dem Team damit noch gut geht oder ob man entsprechende Veränderungen vornehmen muss. Wir haben auch erlebt, dass größere Veränderungen große Unsicherheiten mit sich bringen. Bei uns war das zum Beispiel nach der Coronazeit der Wechsel von Kohorten zurück zum offenen Konzept. Das bedeutet, dass man in solchen Fällen auch einen oder mehrere Schritte zurückgehen muss, um in der neuen Situation Vertrauen und Zutrauen ineinander zu stärken. Denn gegenseitiges Vertrauen zwischen Team und Gruppe ist die wichtigste Voraussetzung für die

Partizipation der Kinder. Wenn ich heute darüber nachdenke, ob ich es für eine gute Idee halte, Kinder in die Planung eines Gartens einzubinden, weiß ich um die Voraussetzungen, die es dafür braucht: Das Planungsgremium muss wissen, dass es Kinder nur in Entscheidungen einbinden kann, wenn es die Ideen der Kinder mit großer Ernsthaftigkeit annimmt. Das heißt nicht, dass alle Ideen umgesetzt werden müssen. Es heißt aber, dass die Erwachsenen ein ernsthaftes Interesse an der Sicht der Kinder haben, dass sie zuhören und Ideen prüfen – und nicht nur auswählen, was ihnen selbst gefällt.

Außerdem müssen Fachkräfte ehrlich darüber sprechen, welche Vorhaben sich realisieren lassen und welche nicht: Ein Baumhaus wäre zu finanzieren. Ein Schwimmbecken wäre zu teuer und eine große Gefahrenquelle. Wenn Bedenken wie diese nicht kommuniziert werden, wird der Entscheidungsprozess

schnell für alle frustrierend. Hinzu kommt: Die Planung und die Fertigstellung müssen in einem Zeitrahmen stattfinden, den die Kinder noch überblicken können. Das bedeutet, dass wir die Kinder auch erst in einem späten Stadium in die Planung einbinden.

Die Frage der Partizipation entscheidet sich nicht an großen Vorhaben. Für demokratisches Lernen ist eine Beteiligungskultur im Alltag Voraussetzung. Und diese Kultur leben Kinder und pädagogische Fachkräfte jeden Tag. ◀

Rückblick

Selbst sind die Kinder



In der Pandemie arbeiteten wir in zwei Kohorten: eine für die Zwei- bis Vierjährigen und eine für die Vier- bis Sechsjährigen. Die Kinder der älteren Kohorte entschieden, dass sie keine Fachkräfte bräuchten, sondern auch allein auf sich aufpassen könnten. Die Idee fand ich spannend – entgegen der Erwartung der Kinder ging ich darauf ein. Wir verabredeten uns für den nächsten Tag um neun Uhr in unserer Halle. Das Team dieser Kohorte schickte ich schon mal in die Mitarbeitendenräume im ersten Stock.

Die Kinder und ich trafen Absprachen, was man auf keinen Fall darf: Kerzen anzünden, die Kita verlassen und anderen wehtun. Wir legten fest, wer für die Eingangstür verantwortlich ist und wem man die Tür öffnet und wem nicht. Da Adventszeit war und sie gern Kerzen anzünden wollten, waren die Kinder sich einig, dass sie es schön fänden, wenn die Fachkräfte zum Morgenkreis um elf Uhr wiederkommen würden. Gesagt, getan! Die Kinder haben den Kindergarten zwei Stunden lang selbst verwaltet. Sie waren stolz auf sich – und erschöpft von der Verantwortung, die sie zu tragen hatten. Für dieses Projekt wurden wir 2021 mit dem zweiten Platz des Deutschen Kinder- und Jugendpreises in der Rubrik politisches Engagement ausgezeichnet.

SASKIA FRANZ

Mit Kompromiss zur Bärenjagd

Schon Zweijährige wissen, wie gut sich Demokratie anfühlt. Unsere Autorin beleuchtet, wie hier die Grundhaltung der Kinder und die moderierende Rolle der pädagogischen Fachkräfte zusammenspielen und warum ein Kompromiss zu einem unerwarteten Vergnügen führt.

MAREIKE GRÜNDLER



Samuel, Lilli, Achmed und die anderen lieben das Xylofon. Im Morgenkreis der Zweijährigen schlage ich deshalb vor: „Was meint ihr? Machen wir heute Musik mit den Xylofonen? Wir könnten ganz schnell oder ganz langsam spielen. Oder laut und leise?“ Luca, ein ruhiges Kind, sieht mich konzentriert an. „Ich habe eine bessere Idee!“, erklärt er. „Du hast eine bessere Idee?“, frage ich. „Was für eine Idee hast du denn?“ „Wir können doch wieder die „Bärenjagd“ lesen“, schlägt Luca vor. Die „Bärenjagd“ ist ein Mitmachbuch von Michael Rosen. Die Kinder mögen das Buch. „Das ist auch eine gute Idee“, sage ich. „Lass uns die anderen Kinder fragen.“ Die anderen Zweijährigen sehen mich an. „Wir haben heute zwei Ideen“, stelle ich fest. „Ich möchte mit euch Musik machen und Luca möchte die Bärenjagd hören. Jetzt müssen wir zusammen entscheiden, was davon wir heute machen.“

Ich stelle das Xylofon auf die eine Seite des Sitzkreises. „Alle, die heute Musik machen möchten, dürfen gleich zum Xylofon gehen.“ Das Buch lege ich auf die andere Seite des Kreises. „Alle, die heute eine Bärenjagd machen möchten, gehen zum Buch.“ Die Wahlmöglichkeiten sind klar. „Jetzt dürft ihr euch entscheiden.“ Die Kinder stehen auf und laufen zu dem Symbol ihrer Wahl. Als alle stehen, erkläre ich: „Jetzt müssen wir zählen.“ Ich zähle die Kinder auf der einen Seite. Es sind sieben Kinder bei der „Bärenjagd“. Meine Kollegin hält sieben Finger hoch. Auf der anderen Seite stehen drei Kinder. Diese Anzahl zeige ich mit den Fingern an. „Sieben Kinder beim Buch sind mehr als drei Kinder beim Xylofon. Deshalb hat Lucas Idee gewonnen!“ Luca strahlt.

Als sich alle Kinder wieder gesetzt haben, meint Sira: „Wir können ja Musik zum Buch machen.“ Samuel ruft: „Ja! Zum Bären!“ Und so ist, nach der Beteiligung der Kinder

und einer Abstimmung, unsere Klanggeschichte entstanden.

Jede Idee zählt

Diese Situation zeigt die Grundhaltung der Kinder: Sie fordern ein Mitspracherecht ein. Sie nehmen Luca ernst. Sie hören zu. Sie kennen ihre Bedürfnisse und sie treffen eine individuelle Entscheidung. Ferner bringen sie eigene Ideen und Kompromissvorschläge ein. Wie Sira, die nach der Abstimmung einen Kompromiss vorschlägt: Musik zum Buch. Die Situation wirft aber auch einen Blick auf die Begeisterungsfähigkeit und die Merkfähigkeit der Kinder. Sie erinnern sich an Dinge, die ihnen Spaß bereitet haben. Und die Kinder erweitern sie um eine Komponente, die ihnen ebenfalls Freude bereitet. So entwickeln sie gemeinsam etwas Neues und lenken die Inhalte ihres Morgenkreises.

Die Situation lässt aber auch die Voraussetzungen für ein solches Verhalten erkennen:

1 Sicherheit: Die Kinder sind es gewohnt, Ideen zu äußern, Gehör zu finden und ernst genommen zu werden. Übersichtliche und feste Strukturen geben den Kindern Sicherheit und Geborgenheit: Der Morgenkreis findet immer im gleichen Raum statt, ein Ritual markiert den Anfang, die Fachkräfte im Morgenkreis sind ihnen vertraut und sie sind in ihrer Stammgruppe. Diese Sicherheit stärkt ihr Vertrauen in uns und die Gruppe.

2 Gleiches Alter: Wir haben uns für die Altershomogenität in den Morgenkreisen entschieden, weil Entwicklungsstand, Interessen und Bedürfnisse der Kinder ähnlich sind. Die Kinder kommen leichter zu Wort. Für Projekte, die entstehen, gibt es schneller eine gemeinsame Grundlage als in Gruppen, in denen Zwei- bis Sechsjährige zusammen sind. Die Inhalte der Wahlalternativen sind so, dass sie die

Zweijährigen fordern, aber nicht überfordern. Der Zusammenhalt in der Gruppe spielt eine wichtige Rolle: Ist dieser gegeben, melden sich auch stille oder schüchterne Kinder zu Wort.

3 Haltung: Für eine gelingende demokratische Grundhaltung in der Gruppe ist die Einstellung und das Verhalten von uns Fachkräften entscheidend. Demokratie beginnt nicht mit Wahlen. Demokratie beginnt mit Wertschätzung und Respekt vor sich selbst und anderen. Sie nimmt ihren Ausgang in der Überzeugung, dass die Würde eines jeden Menschen unantastbar ist. Demokratie lebt von der Vielfalt der Meinungen und der Beteiligung aller. In einer Demokratie ist es selbstverständlich, dass wir andere Menschen und Meinungen respektieren, dass wir sie hören und uns damit auseinandersetzen.

Erste Stimme für Zweijährige

Demokratie heißt auch: die eigenen Bedürfnisse erkennen und Interessen nachgehen, für ein Projekt werben und aus verschiedenen Ideen demokratisch wählen sowie das Ergebnis akzeptieren. Wie kommt man dazu? Für die Morgenkreise der Zweijährigen geben wir Fachkräfte zunächst ein großes Projektthema vor. Meist beginnen wir mit Sinneserfahrungen. Den eigenen Körper wahrnehmen und alle Sinne erproben – das ist ein Grundbedürfnis der Zweijährigen. Wie die Kinder ihre Sinne erproben, ist abhängig von ihren Interessen und tagesaktuellen Bedürfnissen. Sind die Kinder heute voller Energie, ausgeglichen oder müde? Schmierern und matschen sie gern? Oder haben sie es lieber trocken und ordentlich? Wie viele Reize können wir ihnen heute zumuten? Das sind Fragen, die wir täglich berücksichtigen. Manchmal ist es notwendig, einen Morgenkreisplan spontan zu verändern und neu an die Bedürfnisse der Kinder anzupassen. Die



Selbst Musik machen oder einer Geschichte lauschen? Für Zweijährige keine leichte Entscheidung. Da muss ein Kompromiss her.

Rückmeldung der Zweijährigen zum Morgenkreis kommt dann prompt und ungefiltert. Entweder sie machen mit und sind mit Freude dabei – oder sie haben kein Interesse und wenden sich ab.

Fingerfarbe überall

Bo ist der Einzige, der Fingerfarben an den Händen nicht mag. Gibt man ihm jedoch einen Pinsel, macht er mit. Bo braucht einen anderen Zugang zur geplanten Morgenkreisaktion als Lasse und Anastasia, für die es kaum etwas Schöneres gibt, als die Farben über den ganzen Körper zu verteilen. Bos Verhalten ist in der Gruppe so bekannt und akzeptiert, dass die anderen Kinder ihm bei solchen Aktionen bereits ungefragt einen Pinsel reichen. Auch sie respektieren seine Bedürfnisse und denken für ihn mit. Indem man den Morgenkreis schnell auf die aktuellen individuellen Bedürfnisse anpasst, lernen die Kinder: Man nimmt sie mit ihren Interessen und Nöten ernst und sie haben ein Mitspracherecht.

Nicht alle wollen das Gleiche. Diese Erfahrung machen auch die Kinder. Sie erleben aber, dass das in Ordnung ist. Und dass sich fast immer eine Alternative findet, wenn

man sich in die andere Person hineinversetzt. Empathie und die Fähigkeit zum Wechsel der Perspektive sind ein sozial-emotionaler und kognitiver Entwicklungsschritt, der sich durch solche Situationen und einen entsprechenden Umgang damit fördern lässt. Es gilt herauszufinden, ob man sein Gegenüber richtig verstanden hat und das Problem erfassen konnte. Auch bei Zweijährigen hilft es nachzufragen: Habe ich dich richtig verstanden? Du möchtest das nicht, weil ...? Du möchtest lieber ...? Was könnte dir jetzt helfen? Kannst du es mir sagen oder zeigen? Mit der Zeit lernen die Kinder, ihre Wünsche, Nöte und Interessen immer besser zu artikulieren. Sie bitten dann um Hilfsmaterial wie Pinsel.

Auf dieser Basis finden bei uns die ersten kleinen demokratischen Wahlen statt. Die Kinder entscheiden: Gehen wir zu den Pflüzen oder malen wir mit nassen Fingerfarben? Lesen wir ein Mitmachbuch oder arbeiten wir mit Instrumenten an unserer Klanggeschichte? Oder für das einzelne Kind: Möchte ich heute eher mehr zuschauen oder aktiv mitmachen? Bei den Wahlmöglichkeiten achten wir darauf, dass die Kinder die Auswirkungen

und die Reichweite ihrer Wahl überblicken können. Daher bezieht sich das Ausmaß der Wahl für die Zweijährigen auf den heutigen Tag und erstreckt sich nicht über mehrere Wochen. Je älter die Kinder werden, desto größer werden daher auch ihre Entscheidungsfreiheiten und die Zeitspanne.

Die Abstimmung und das Ergebnis müssen klar verständlich sein. Bei den Zweijährigen geschieht das durch:

- > Symbole: Buch und Xylofon veranschaulichen die beiden möglichen Aktionen.
- > Benennen und Erklären: Wer das Buch hören will, geht zum Buch. Wer das Xylofon spielen will, geht zum Xylofon.
- > Bewegung: Die Kinder gehen zu einem Symbol. Sie entscheiden sich mit dem Körper für eine der Aktionen.

Schritt für Schritt entwickeln die Kinder so ein demokratisches Verständnis vom Wert der eigenen Stimme zur eigenen Entscheidung und zur Entscheidung der Gruppe.

Den Frust aushalten lernen

Was zu einem demokratischen Verständnis noch gehört ist, mit dem

Ergebnis der Wahl zu leben. Das ist nicht immer leicht. Es helfen aber die Kinder der eigenen Gruppe und die pädagogischen Fachkräfte. In der Situation Buch oder Xylofon zeigt Sira den drei Kindern, die sich das Spielen mit dem Xylofon gewünscht haben, eine Alternative, die die Wünsche dieser drei Kinder berücksichtigt. Dass Kinder auf die Idee kommen, eine Alternative einzubringen, veranschaulicht bereits: Der Umgang mit solchen Situationen ist ihnen bekannt und sie betrachten einen solchen Kompromiss als gewinnbringend. Das unterstreicht auch die Vorbildfunktion und die Haltung der pädagogischen Fachkräfte.

Die Abstimmung fällt nicht immer so aus, wie sich die Kinder das wünschen. Sie müssen also auch lernen, es auszuhalten, nicht immer ihren Willen zu bekommen. Fachkräfte sollten dies einfühlsam, aber sachlich erklären.

„Es haben sich mehr Kinder für etwas anderes entschieden. Ich habe gemerkt, dass du enttäuscht, wütend oder traurig bist. Du musst nicht mitmachen, du kannst gern zuschauen. Vielleicht wirst du überrascht und dir gefällt etwas davon.“

Das entlastet die Kinder. Meist lassen sie sich dann von der Begeisterung der anderen anstecken und wollen ebenfalls mitmachen. Auch für die Fachkräfte heißt das: eigene Vorschläge zurücknehmen, sich auf Neues einlassen und den Mehrheitsentscheid akzeptieren.

Demokratie findet nicht nur im Morgenkreis statt. Und Abstimmungen allein sind auch noch kein Zeichen für Demokratie. Sie sind vielmehr eingebettet in eine demokratische Grundhaltung. Diese zeigt sich in den Regeln der Kommunikation und des Umgangs miteinander. Pädagogische Fachkräfte und Kinder üben diese im Alltag ein und verinnerlichen sie. Für uns sind das die folgenden:

- > zuhören und aussprechen lassen,
- > nachfragen und Interesse am anderen zeigen sowie
- > sagen, wie man selbst die Situation wahrgenommen hat.

Wir beobachten, dass auch die jüngeren Kinder das Argumentieren und Aushandeln von Kompromissen zunehmend in ihr sprachliches und praktisches Handeln übernehmen. Ben sucht eine Schaufel und gibt sie Siri, die sehnsüchtig den Bau der Burg der Jungs beobachtet hat: „Du kannst mitspielen“, sagt er. Und weil für Luan die Schubkarre zu schwer ist, kommt Polina und erklärt: „Wir schaffen das.“ Als Jakob dazukommt und die Karre für sich reklamiert, handeln sie aus, dass er sie als Nächster bekommt. Das dauert ein bisschen, aber dann verkündet Polina: „Du kriegst sie in fünf Minuten.“

Die Kinder wollen, wie auch wir Fachkräfte, eine Uneinigkeit verstehen, um daraufhin eine Lösung zu suchen. Wir unterstützen die Kinder dabei, eine eigene Lösung zu finden. Wir nehmen dabei eine moderierende Rolle ein. Das heißt, wir bewerten nicht, fragen die Kinder, wie sie die Situation erleben, spiegeln ihre Gefühle und nehmen ihre Impulse auf.

Demokratie an jeder Ecke

Im Alltag erleben wir, dass die Kinder auch mit uns Erwachsenen argumentieren. Dann hören wir, dass ein Kind nicht zum Wickeln kommen möchte, da es erst den Turm fertigstellen will. Es könne ja vielleicht ein anderes Kind an die Reihe kommen. Die Kinder verhandeln also Alternativen und Zeitpunkte, und nennen Gründe für die eigenen Wünsche. Außerdem dürfen sie bestimmen, wer sie wickelt, solange es eine pädagogische Fachkraft ist. Des Weiteren müssen die anderen Kinder, die gern beim Wickeln zuschauen wollen, die Wickelkinder zuvor fragen und deren Antwort in jedem Fall akzeptieren.

Demokratie gibt's auch beim Essen. Die Kinder müssen nicht essen. Sie müssen auch nicht die ganze Portion essen. Und auch nicht ständig aufs Neue probieren. Manche Lebensmittel schmecken einem einfach nicht, auch das ist zu respektieren. So leben wir demokratische Grundwerte wie Wertschätzung, Respekt und Verständnis für sich selbst und andere. Dazu gehört auch, Grenzen zu akzeptieren – eigene und die der anderen.

Alle ziehen am gleichen Strang

Demokratie in der Kita funktioniert auch nicht ohne die Eltern. Auch sie müssen mit der gelebten Grundhaltung in der Kita einverstanden sein, mit uns ins Gespräch kommen und Unstimmigkeiten mit uns klären. Emma kommt ständig mit schwierigen auswaschbaren Fingerfarbenflecken auf der Kleidung nach Hause, obwohl sie beim Basteln einen Malerkittel trägt. Daher geben die Eltern ihrem Kind zum Malen alte Kleidung mit, die dauerhaft fleckig sein darf.

Zudem zeigen wir, wie wir arbeiten und was wir unter einer demokratischen Grundhaltung verstehen: durch die Konzeption, unsere Kindergartenzeitung sowie unsere monatlichen E-Mails der Gruppe an die Eltern. Ebenso heißen wir Besucherinnen und Besucher willkommen. Zum Beispiel Hospitantinnen oder Seminarteilnehmer aus der pädagogischen Hochschule. Auch hier muss man offen für Kritik sein und miteinander reden. Wir sind bereit, uns den Fragen zu stellen, und sprechen gern über unsere Haltung und unsere Ziele. So stehen wir für Demokratie, Austausch und Transparenz. Innerhalb und außerhalb der Kita. ◀

Mehr dazu in der aktuellen
TPS-Praxismappe:

Eine Stimme für die
Aller kleinsten (Folder 4)

Sei kein Büchsenöffner!

Kinder sind keine Konservendosen. Sie halten sich aber bedeckt, wenn sie spüren, dass ihr Wille nicht respektiert wird und ihre Wünsche zweitrangig sind. Wie echte Kooperation gelingt, warum manche Mahlzeiten unter dem Tisch besser schmecken und was es mit dem Büchsenöffner auf sich hat, erfahren Sie hier.

LOTHAR KLEIN



Der Autor des Romans „Fräulein Smillas Gespür für Schnee“, Peter Høeg, hat einmal geschrieben:

„Die Ansicht, dass Kinder offen sind, dass ihr inneres Wesen sozusagen pur aus ihnen heraus sickert, ist weit verbreitet. Das ist falsch. Niemand hält sich bedeckter als ein Kind, niemand muss es so sehr sein. Als Antwort auf eine Welt, die dauernd mit dem Büchsenöffner ankommt, um nachzusehen, was es in sich hat, und um festzustellen, ob es nicht vielleicht gegen eine gängige Konserve eingetauscht werden sollte.“

Vor unserem Haus, noch auf unserem Grundstück, gab es in diesen Winter eine circa acht Quadratmeter große Stelle mit Eis. Der Frost hat eine große Regenpfütze gefrieren lassen. Kinder aus dem Ort haben sie entdeckt und rutschen mit großer Ausdauer darauf herum. Als ich die Haustür öffne, um ihnen einen Poporutscher zu geben, rennen sie weg, bevor ich etwas sagen kann. Weshalb? Ich nehme an, weil sie glauben, sie hätten etwas Unrechtes getan. Scheinbar braucht es gar keinen realen Anlass, damit sie sich schuldig fühlen. Allein die Anwesenheit eines Erwachsenen reicht aus, um dieses Gefühl zu aktivieren.

So geht es nicht wenigen Kindern. Sie sind mehr oder weniger darauf trainiert, nicht nur das zu tun, was Erwachsene von ihnen erwarten, sondern sogar das, was Erwachsene von ihnen eventuell erwarten könnten. Sie haben im Laufe ihres jungen Lebens gelernt, dass es sich für sie auszahlt, wenn sie sich dem Willen der Erwachsenen beugen, und dass es ungemütlich werden kann, wenn sie das nicht tun. Sie antizipieren das sogar, bevor sich Erwachsene konkret dazu äußern. So zum Beispiel, wenn eine Erzieherin einen Bewegungsraum betritt, in dem der Fußboden mit Dingen übersät ist, die da nicht hingehören. Bevor sie etwas sagt oder andeutet, steht

schon das erste Kind vor ihr und entschuldigt sich sozusagen schon einmal vorsorglich: „Ich war das nicht.“ Es scheint, als hätten sie das längst überholte Gehorsamsprinzip noch immer verinnerlicht.

Wie kommt das? Wir sprechen heute selbstverständlich nicht mehr davon, dass wir gerne gehorsame Kinder hätten. Wir hätten lieber selbstbewusste und sich ihrer selbst sichere Kinder und rühmen uns damit, dass wir alles tun, um sie dabei zu unterstützen. Und, davon bin ich überzeugt, die meisten professionellen Pädagoginnen und Pädagogen handeln auch entsprechend. Da irritieren natürlich Erlebnisse wie die oben geschilderten.

Opa kommt - Tablet versteckt

Selbst bei meiner Enkelin stelle ich zu meiner Verwunderung das Phänomen des verinnerlichten Gehorsams fest. Wenn sie bei uns ist, bin ich zuständig dafür, ihren Fernsehkonsum zu regulieren. Sehr selbstständig sucht sie sich auf einem Tablet aus, was sie sehen möchte. Das war bisher nie ein Problem. Wir haben uns immer schnell einigen können, wie lange und was sie gucken darf. Seit einiger Zeit, sie ist jetzt acht Jahre alt und seit fast zwei Jahren in der Schule, passiert Folgendes: Sobald ich erscheine, klickt sie auf den Stopp-Button und legt ihr Tablet umgedreht weg, ganz so, als habe sie ein schlechtes Gewissen. Offensichtlich soll ich nicht mitbekommen, was sie schaut. Für das schlechte Gewissen spricht vor allem ihre Körpersprache. Dass sie sich Strategien ausdenkt und anwendet, um Dinge auch gegen meinen Willen tun zu können, ist in meinen Augen legitim. Da unterscheiden sich manchmal einfach die Standpunkte. Und Kinder wie Erwachsene haben das Recht, für ihren Standpunkt einzutreten. Der Rest ist Beziehungs- und Verhand-

lungssache. Nachdenklich stimmt mich, wenn dies bei Kindern mit einem schlechten Gewissen einhergeht. Es ist so, als müssten sie sich dafür schämen, etwas getan zu haben oder zu wollen, was Erwachsene nicht mögen.

Die Familienberaterin Nicole Wilhelm bringt es auf den Punkt:

„Ich sage zu meinem zehnjährigen Sohn: ‚Kannst du bitte die Spülmaschine ausräumen?‘ Mit hängenden Schultern sagt er: ‚Ja.‘ Ich frage ihn: ‚Weißt du, was das Wichtigste ist, was Jungs lernen müssen?‘ ‚Spülmaschine ausräumen?‘ ‚Nee, sie müssen lernen, nein zu ihrer Mutter zu sagen und sich dabei wohlfühlen.“

Auf den letzten Halbsatz kommt es mir an. Offensichtlich fühlt es sich für viele Kinder nicht gut an, wenn sie ihren Willen verfolgen und Erwachsenen gegenüber formulieren. Ich erkläre mir das so, dass sie zu selten erleben, dass sich Erwachsene wirklich dafür interessieren, was sie wollen, und ihrem Willen nicht

immer mit Respekt und Würdigung begegnen. Je nachdem, wie wichtig Erwachsenen etwas ist, neigen sie noch immer dazu, den Willen der Kinder zu brechen. Das habe ich deutlich auf diversen Elternabenden zum Thema Regeln und Grenzen

erlebt. Immer wieder fragten mich die Bezugspersonen, ob ich Tipps für wirkungsvolle Strafen hätte. Und immer ging es um Situationen, in denen Kinder nicht machen wollten, was sie aus Sicht ihrer Eltern machen sollten.

Ob Erwachsene den Willen von Kindern wirklich respektieren und würdigen, zeigt sich letztendlich darin, ob sie Kindern durchgängig auch das Recht zugestehen, etwas anderes zu wollen als sie selbst. Bevor sie also insistieren oder drohen, wenn Kinder sich weigern, etwas zu

„Kinder haben das Recht, für ihren Standpunkt einzutreten.“

tun, interessieren sie sich ernsthaft für die Hintergründe der Verweigerung und machen damit deutlich, dass Kinder darauf ein Recht haben und nichts falsch machen. Um das zu können, benötigen sie eine innere Bereitschaft, sich von Kindern beeinflussen zu lassen und eventuell über den eigenen Standpunkt neu nachzudenken. Das bedeutet natürlich nicht, dass Erwachsene allem zustimmen haben, was Kinder wollen. Es könnte uns aber beispielsweise so ergehen wie Nicole Wilhelm, die während des kurzen Gesprächs mit ihrem Sohn wahrscheinlich gespürt hat, dass es jetzt wichtiger ist, ihn dazu zu ermutigen, zu sich selbst zu stehen, statt ihn zu zwingen, die Spülmaschine auszuräumen und ihren Willen durchzusetzen.

Kooperation statt Gehorsam

Der dänische Familientherapeut Jesper Juul wies auf ein Dilemma hin, in das Kinder geraten, wenn sie etwas wollen oder tun, was Erwachsene ablehnen. Juul spricht vom Dilemma zwischen Kooperation und Integrität. Da Kinder existenziell von Erwachsenen abhängig und auf deren Liebe und Schutz angewiesen sind, suchen sie stets nach Möglichkeiten der Kooperation. Das ist nicht zu verwechseln mit Gehorsam. Gehorsam meint Unterordnung. Kooperation meint Zusammenarbeit. Es ist der Versuch, Wege zu finden, dass es beiden Seiten gut geht. Kooperation ist wechselseitig. Meine Enkelin antwortet zum Beispiel auf meine Frage, was sie denn auf ihrem Tablet geguckt habe: „Das magst du nicht.“ Sie kooperiert. Sie weicht nicht aus, leugnet nicht, rechtfertigt sich nicht, sondern antwortet aufrichtig, wie es ist. Sie kommt mir also insofern entgegen, dass auf dieser Basis weitere Klärung möglich bleibt. Gleichzeitig ist sie aber auch damit beschäftigt, ihre eigene Integrität zu schützen und dafür zu sorgen, dass es ihr gut geht. Sie ahnt natür-

lich, weshalb ich nachgefragt habe. Sie gibt dem Druck, der dadurch entsteht, aber nicht nach und antwortet nur so weit, wie sie es momentan verkraften kann. Auf meine Frage nämlich: „Willst du mir sagen, was das ist?“, antwortet sie mit: „Nein.“ Würde ich nun weiter nachbohren und den Druck noch mal erhöhen, würde ich, zumindest im Moment, eine Linie überschreiten und ihre persönliche Grenze verletzen. Deshalb freue ich mich über ihr „Nein“. Auf die Frage, was denn nun mit ihrem Fernsehkonsum passiert, antworte ich, dass ich sie kenne und darauf vertrauen kann, dass es noch ausreichend Gelegenheiten geben wird, darüber zu sprechen. Sie soll aber selbst mitbestimmen, wann und in welchem Rahmen das möglich ist.

Leider gelingt das nicht allen Kindern so gut. Werden sie von Erwachsenen nicht immer wieder erneut dazu ermutigt und erleben sie, dass die Bezugspersonen mit dem Høegschen Büchsenöffner daherkommen, kann es durchaus sein, dass sie sich unter Zwang immer öfter auch dann entscheiden zu kooperieren, wenn es ihnen nicht guttut. Dadurch wandelt sich Kooperation in Unterordnung und Gehorsam. Mit der Zeit hören sie auf, ihren Willen zu artikulieren oder, weil das niemand wirklich durchhalten kann, versuchen es auf eine eher destruktive Weise. Solche Kinder hatten in der Regel keine oder kaum Gelegenheit zu üben, ihren Willen zu artikulieren. Ihnen fehlt es in der Folge an adäquaten Ausdrucksweisen dafür. Auch verinnerlichter, vorausseilender Gehorsam und damit Untertanengeist, Scham und schlechtes Gewissen sind Resultate einer solchen Entwicklung. Wer also möchte, dass Kinder zu selbstbewussten und selbstsicheren Erwachsenen heranwachsen, muss ihren Willen respektieren und ihnen auf diese Weise ermöglichen, differenzierte Ausdrucksformen für ihr Nein zu entwickeln. Dazu ge-

hört es auch, ihnen zu erlauben, sich einem Gespräch zu entziehen und wegzugehen, Türen zu knallen, sauer und laut zu werden oder mit verschränkten Armen den Mund zu verziehen. Auch Weinen kann eine Form der Ablehnung sein. Eine eher angenehme Form hat meine Enkeltochter für sich entdeckt. Wenn ihr etwas missfällt, senkt sie den Daumen und lächelt mich zugleich an. Sie weiß, dass ich ihr Signal sehe und auch verstehe.

Gespitzte soziale Antennen

Kinder, die immer wieder erleben, dass ihr Wille nicht zählt, verinnerlichen, dass es mit unangenehmen Gefühlen verbunden ist, überhaupt einen eigenen Willen zu haben. Sie lernen, ihre sozialen Antennen vor allem danach auszurichten, was mächtigere und einflussreichere Personen von ihnen erwarten, um entscheiden zu können, ob sie sich unterordnen oder versuchen sollten, ihr Recht mit allerlei Tricks durchzusetzen. Erst das bietet ihnen die Sicherheit, die sie brauchen. Letztendlich lernen sie, sich und die Erfüllung eigener Bedürfnisse und Wünsche vom Verhalten anderer abhängig zu machen. Anstatt selbst Verantwortung für sich zu übernehmen, müssen sie sich auf andere verlassen.

Viele Erwachsene erinnern sich an das Gefühl, als Kind beschämt zu werden, wenn sie etwas wollten. Selbst jetzt versuchen sie noch, solche Situationen zu umgehen. Statt für sich selbst zu sorgen und dafür einzutreten, statt Verantwortung für das eigene Handeln zu übernehmen, neigen sie in schwierigen oder unübersichtlichen Situationen dazu, sich an Instanzen und Menschen zu orientieren, die Schutz und Sicherheit versprechen, mit welchen Mitteln auch immer. Im persönlichen Kontakt äußern sie nur noch indirekt oder gar nicht, was sie möchten, oder versuchen, ausschließlich fixiert auf sich selbst, die eigene Sichtweise gegen andere

durchzusetzen. Die Methoden dafür sind vielfältig: Beharren, Sarkasmus, Vereinfachung, Verallgemeinerung, sich mit anderen verbünden, Rationalisierung, Angriff oder Gewalt. Allen gemein ist die Herabsetzung des Andersartigen, das Nicht-zulassen-Können entgegengesetzter Sichtweisen und Argumente sowie die Neigung zu autoritären Lösungen.

„Das hält ja kein Mensch aus!“

Auch im pädagogischen Kontext sind die Spätfolgen einer Sozialisation, in der der eigene Wille nicht zählte, zu besichtigen. Am deutlichsten ist das vielleicht, wenn es darum geht, persönliche Grenzen zu setzen. Statt verständlich und in persönlicher Sprache zu formulieren, was Eltern, Lehrkräfte oder pädagogische Fachkräfte wollen, machen sie Kinder dafür verantwortlich, wenn sie es nicht bekom-

men. Statt also den Wunsch zu äußern: „Ich möchte, dass ihr leiser seid. Es ist mir zu laut“, klagen sie die Kinder an: „Seid doch jetzt endlich mal leise! Das hält ja kein Mensch aus!“ Wenn Erwachsene ihre persönlichen Grenzen deutlich machen, kommt es oft schroff und anklagend daher. Jesper Juul hat einmal formuliert: „Entweder ich übernehme die Verantwortung für meine Grenzen, Bedürfnisse, Wünsche (...), oder ich bin das Opfer und der andere ist schuld.“

Kinder zu ermutigen, zu sich zu stehen, ihren Willen zu artikulieren, und vor allem auch zum Nein gegenüber Erwachsenen, gehört also zu den Kernaufgaben pädagogischer Fachkräfte. Leider aber ist in pädagogischen Konzepten kaum die Rede davon, dass Kinder überhaupt einen Willen haben, dass sie das Recht besitzen, dafür einzutreten, und wie das pädagogische Fachper-

sonal sie darin unterstützt. Partizipation beispielsweise wird fast immer vom Erwachsenen ausgedacht und formuliert. Kinder sollen Demokratie lernen und sie werden beteiligt. Entsprechende, von Erwachsenen erdachte Methoden stehen hoch im Kurs. Noch nie aber habe ich in einer Kita-Konzeption gelesen, dass es vor allem darum geht, den Kindern zu ermöglichen, ihren Willen kundzutun und zu lernen, auch Erwachsenen gegenüber Nein zu sagen. Es braucht also ein Klima der Erlaubnis, etwas zu wollen, und zwar auch dann, wenn es Erwachsenen gerade nicht passt. Es wird Zeit, dass sich hier die Perspektive verschiebt und Teams darüber sprechen, wie sie damit umgehen, wenn Kinder etwas wollen, was Erwachsenen missfällt, beispielsweise mit dem Wunsch einer Vierjährigen, heute einmal unter dem Tisch Mittag zu essen. ◀



Luther und die nassen Socken

Kinder haben ein Recht darauf, selbst zu entscheiden. Das kann schon mal zu nassen Füßen führen. Unsere Autorin verrät, welcher Wert in solchen Erfahrungen steckt, was passiert, wenn Erwachsene Kinder nicht beteiligen, und was Luther mit unserer Demokratie zu tun hat.

DOROTHEE SCHWARZE



Wir wollen unsere Demokratie erhalten. Dazu gehört, dass Kinder diese erleben und lernen. Wie kann das gehen? Demokratie gibt es nicht ohne Beteiligung. Die Beteiligung der Kinder ist in vielen Kitas in der Konzeption beschrieben. Und das nicht ohne Grund. Denn Partizipation ist ein Kinderrecht, verankert in der Kinderrechtskonvention der Vereinten Nationen. Diese wurde 1990 von der Generalversammlung der Vereinten Nationen angenommen und trat 1992 auch in Deutschland in Kraft. Partizipation heißt: Die Kinder haben ein Recht darauf, sich bei allen Fragen, die sie betreffen, zu beteiligen.

Die Beteiligung der Kinder ist als Ziel, Wunsch und Forderung aber sehr viel älter als die Kinderrechtskonvention. Lassen Sie uns gemeinsam zurückschauen, in die Zeit der Reformation.

Alle Christen sollen lesen

Alle Menschen zu beteiligen, genau darum ging es Martin Luther schon vor fünfhundert Jahren – auch wenn Begriffe wie Partizipation und Demokratie wohl nicht zu seinem alltäglichen Wortschatz gehört haben mögen.

Ich habe viele Jahre in Eisenach, in der Stadt der Wartburg, gelebt. Dort hat Luther die Bibel aus dem Griechischen ins Deutsche übersetzt, und zwar in ein Deutsch, das die Menschen im 16. Jahrhundert auf den Straßen gesprochen haben. Das machte er nicht, weil ihm als Gefangener auf der Wartburg langweilig war, sondern weil er Konkretes erreichen wollte. Sein Ziel waren mündige christliche Gläubige. Jede Frau und jeder Mann sollte aufnehmen und lesen können, was in der Bibel steht und was man von den Kanzeln predigte. Und Eltern sollten das Gelernte ihren Kindern weitergeben. Das bis dahin in den Gottesdiensten übliche Latein konnten die meisten Menschen nicht verstehen. Luther wollte – zweifelsohne in

Glaubensfragen – alle Menschen beteiligen und sie dazu befähigen, sich eine eigene Meinung über Themen der Bibel, über ihren persönlichen Glauben oder auch ihre Zweifel und damit über das Leben zu bilden. Denn wer einmal in der Bibel lesen und sich eine Meinung bilden kann, tut dies natürlich auch zu anderen Themen des Alltags. So kam es, dass es im 17. Jahrhundert in Württemberg die ersten Schulen für Mädchen und Jungen gab. Alle Kinder konnten nun die Schule besuchen, egal aus welchem sozialen Kontext sie stammten. Und viele Reformpädagoginnen und -pädagogen haben die Grundhaltung, Kinder zu beteiligen, aufgenommen und weitergeführt.

Einen weiteren Begriff aus der Reformation möchte ich hier ebenfalls kurz in den Blick nehmen: das Priestertum aller Gläubigen. Dieser Grundsatz besagt, dass jede getaufte Christin und jeder getaufte Christ alle Rituale vollziehen kann, die üblicherweise Pfarrerinnen und Pfarrer ausführen. So ist beispielsweise eine Taufe in einer schwierigen Situation – die sogenannte Nottaufe – oder die Spende des Abendmahls für jede Frau und jeden Mann möglich und wird von der evangelischen Kirche als vollwertig anerkannt. In meinen Fortbildungen fragen mich Fachkräften oft, ob sie die Kinder segnen dürften oder ob dies nur Pfarrerinnen und Pfarrern erlaubt sei. Ja, natürlich können Fachkräfte Kinder segnen – denn dies gehört zum allgemeinen Priestertum aller Gläubigen. Auch hierbei ging es den Reformatoren darum, bisherige Privilegien aufzubrechen und möglichst viele Menschen in alles rund um die Themen Leben und Glauben einzubeziehen.

Drei Thesen zur Partizipation

In Sachen Demokratie und Partizipation blicken wir als Protestantinnen und Protestanten auf eine lange Tradition der Beteiligung zurück. Wir können uns auf diese Erfahrungen

rückbesinnen, von ihnen lernen und dort anknüpfen.

Um dem Gedanken „ohne Partizipation keine Demokratie“ weiter auf die Spur zu kommen und den Fokus auf das Zusammenleben mit Kindern zu lenken, stelle ich drei Thesen auf:

- 1 Demokratie lernen Kinder vor allem durch das Erleben von echtem Beteiligtsein.
- 2 Partizipation können Erwachsene nicht erlauben – sie ist das Grundrecht eines jeden Kindes.
- 3 Partizipation heißt: Ich trage die Konsequenzen meiner Entscheidung und lerne so, Verantwortung wahrzunehmen. Das geschieht natürlich im Rahmen von Alter, Entwicklung und Möglichkeiten des jeweiligen Kindes.

Sind wir uns bewusst: Wir führen die Anliegen der Reformation konsequent weiter, wenn wir gemeinsam mit den Kindern in den Kitas Partizipation leben.

1

Erleben echter Beteiligung in der Kita

Es ist Ende August und ein kühler Morgen, doch heute soll es wieder heiß werden. Die Kinder in der Kita in einem Schwarzwaldtal sind leicht bekleidet. Ein Mädchen von vier Jahren trägt ein Tanktop und eine kurze Hose. Es fragt die Fachkraft: „Ich will rausgehen. Muss ich eine Jacke anziehen?“ Die Fachkraft schaut das Mädchen freundlich an: „Geh doch kurz vor die Tür und entscheide dann.“

Das Mädchen geht vor die Tür. Dort scheint bereits die Sonne hin. „Ist warm“, befindet es und geht in seinen dünnen Sachen in den Garten. Nach einigen Minuten kommt es zurück: „Oh, ist das kalt. Ich brauche eine Jacke.“ Die Fachkraft lächelt dem Kind zu. Und mit Jacke geht das Mädchen zurück in den Garten. Ist



das Demokratie? Ja. Hier beginnt sie. Lassen Sie uns betrachten, was das vierjährige Mädchen in dieser Situation lernt:

- > Eine erwachsene Person traut mir etwas zu – dies stärkt das Selbstvertrauen.
- > Das Mädchen trifft eine Entscheidung, bemerkt seinen Fehler und korrigiert seine Entscheidung (es holt seine Jacke) – es erlebt sich als selbstwirksam (Kompetenz).
- > Eine Erwachsene hat es wohlwollend im Blick – es erlebt soziale Unterstützung.

Die Folgen solcher Erfahrungen sind einleuchtend, vor allem, wenn diese im Alltag üblich sind: Junge Menschen, die in ihrem Alltag selbst entscheiden können und sich als kompetent erleben, werden dies als Erwachsene leben. Sie werden eigene Entscheidungen in dieser Welt treffen und können dabei ihren eigenen Werten und Erfahrungen vertrauen.

Manchmal laufen solche Situationen ganz anders ab. Dann entscheiden die Eltern oder Fachkräfte, welche Kleidung das Kind anziehen muss. Matschhose oder Mütze sind die Regel. Basta. Wenn Erwachsene

Regeln rigide einfordern, lernen Kinder ebenfalls etwas:

- > Mir wird nichts zugetraut.
- > Anpassen erspart Ärger.
- > Rebellieren hilft manchmal.

Zu Demokratiefähigkeit führen Erfahrungen wie diese nicht. Stattdessen schwächen sie die Resilienz von Kindern.

2

Partizipation ist ein Grundrecht

In mancher Konzeption sind Sätze wie diese zu lesen: „Die Kinder dürfen selbst wählen, wo und mit wem sie spielen.“ Oder: „Sie dürfen selbst entscheiden, was und wie viel sie essen.“ Wunderbar, dass Kinder diese Möglichkeiten der Beteiligung haben, denn dies ist der Auftrag unserer Kitas. Was also stört mich an diesen Sätzen? Es ist das Wort „dürfen“. Solange wir meinen, dass wir Kindern diese Dinge erlauben, haben wir noch nicht verstanden, was Partizipation wirklich bedeutet. Spielgefährten, Essen oder Schlafenszeiten zu wählen, ist ein Grundrecht. Uns Erwachsenen schreibt

auch keiner den Freundeskreis vor. Oder was wir zu essen haben. Solange Erwachsene meinen, Kindern ihre Grundrechte erlauben zu müssen, sind wir noch im Adultismus verfangen, in der Vorstellung, dass Erwachsene wissen, was für ein Kind gut ist.

3

Konsequenzen und Verantwortung

Eine Kita in Süddeutschland. Die fünfjährige Irina geht in ihren Hausschuhen in den Garten. Im Vorbeigehen ruft sie der Fachkraft am Empfang zu: „Meine Mama geht auch immer in Hausschuhen zum Müll. Ich will nur schnell zur Mülltonne.“ Und schon ist sie draußen. Nach einiger Zeit kommt sie weinend und mit nassen Hausschuhen und Strümpfen zurück. Schnell sind trockene Socken gefunden, die Fachkraft hilft ihr. Irina will jetzt mit den anderen Mädchen zum Puppenhaus und rennt los. „Bitte lauf langsam, in den Socken kannst du ausrutschen“, sagt die Fachkraft. Irina bleibt eine Weile unschlüssig stehen. Dann geht ein Strahlen über ihr Gesicht: „Ich kann doch meine



Turnschlappchen anziehen, dann rutsche ich nicht.“ Sie holt die Schlappchen und hüpfte lachend zu ihren Freundinnen.

Was ist das Besondere an dieser Situation? Das sind aus meiner Sicht folgende Punkte:

- > Irina bekommt keine negativen Reaktionen von der Fachkraft. Kein „Das hätte ich dir gleich sagen können“ oder „Du weißt doch, dass wir hier nicht in Hausschuhen rausgehen“ oder „Ich hab's geahnt, das hast du nun davon“. Irina bekommt ausschließlich sachliche Rückmeldungen.
- > Die Fachkraft lässt dem Kind viel Freiraum. So kann Irina selbst eine Lösung finden.
- > Irina erlebt, welche tatsächlichen Konsequenzen ihr Verhalten hat. Und sie trägt die Konsequenzen ihrer Entscheidung: Für nasse Socken und fehlende Hausschuhe findet sie eine Lösung. Diese Kompetenz ist eine Grundlage für das Übernehmen von Verantwortung. Und Demokratie zu leben heißt immer auch: Verantwortung annehmen.

Eine andere Situation. Ida und Paul, beide Vorschulkinder, wollen

diesmal beim Krippenspiel nicht mitmachen. Sie haben keine Lust auf die Proben, erklären sie. Am Tag der Aufführung sind sie dann doch irritiert und enttäuscht, dass sie in all der Aufregung etwas abseits stehen, kein Kostüm tragen und auch keinen Applaus bekommen. Keine angenehme Erfahrung für beide Kinder, doch eine sehr wichtige. Diese Erfahrung ist eine reale Konsequenz, also eine direkte Folge der eigenen Entscheidung. Und dies sind Dinge, die Kinder mit der Zeit lernen sollten. Mit einem solchen Wissen kommen wir nicht auf die Welt.

Erwachsene, ob Eltern oder Fachkräfte, die Kinder vor solchen Konsequenzen bewahren wollen, unterstützen Kinder nicht. In Situationen, in denen Kinder sich selbst oder andere gefährden, sollten Erwachsene selbstverständlich anders handeln: Dann geht es beispielsweise darum, Konsequenzen zu mildern – etwa durch trösten, gemeinsam warme Socken suchen und beim Anziehen helfen. Oder sie abzuwenden, zum Beispiel indem ich ein Kind an die Hand nehme, weil es noch nicht allein über die Straße gehen kann. Aber auch dann, wenn man Konsequenzen abwenden

muss, bieten sich im Vorfeld oft Möglichkeiten, die Kinder im Dialog daran zu beteiligen.

Mein Fazit

Partizipation und Demokratie lernen sind keine leichten Prozesse. Sie erfordern Geduld, langen Atem und stete Aushandlungsprozesse. Doch Partizipation ist kein neuer Auftrag für die Kitas. Menschen zu beteiligen und dies auch aktiv zu wollen, hat eine lange Tradition. Luther gibt uns ein Beispiel. ◀

LITERATUR

TPS 9/2022: Adulthood. Das Ungleichgewicht der Macht. Stuttgart: Klett Kita.

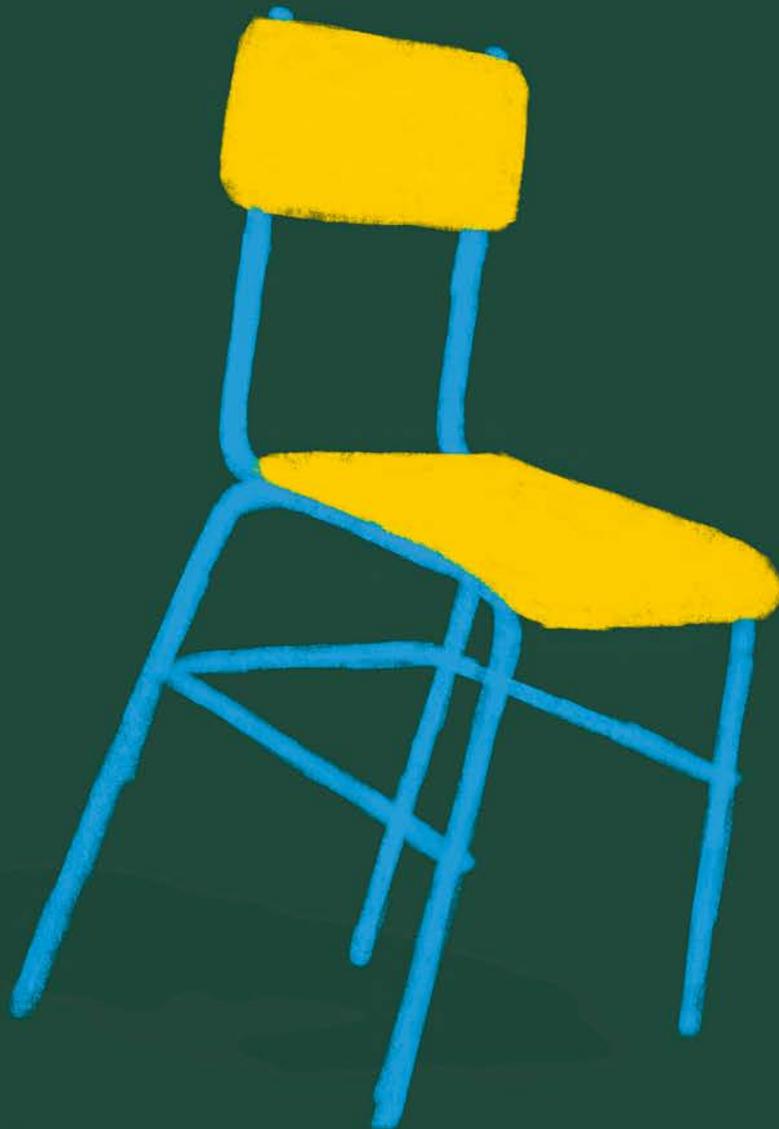
**Mehr dazu in der aktuellen
TPS-Praxismappe:**

Demokraten fallen nicht vom
Himmel (Folder 1)

Wo ein Stuhl ist, ist ein Sprungbrett

Kinder wollen sich bewegen. Darauf muss ein Kita-Raum ausgerichtet sein. Bevor also jemand auf den wackligen Stuhl klettert oder vom Tisch springt, sollten Fachkräfte Kinder an der Raumgestaltung beteiligen. So kommen Sie in fünf Schritten zu dynamischen Räumen, in denen sich alle wohlfühlen.

JANA GERDUM



Dienstagmorgen in der Kita. Noch sind nicht viele Kinder da und die wenigen genießen ihren Freiraum.

Fynn und Leonie sind vergnügt. Die beiden laufen im Gruppenraum umher. Lachend lassen sie sich immer wieder auf die Liegematte fallen, springen auf und rennen weiter. „Ich hab eine Idee!“, ruft Fynn und greift sich einen Stuhl. Er schiebt den Stuhl vor die Liegematte. Dann stellt er sich darauf und springt herunter. Leonie lacht und macht es ihm nach.

Fynn und Leonie zeigen ein hohes Bedürfnis nach Bewegung. Da die Ausstattung im Raum diesem nicht gerecht wird, werden sie kreativ und nutzen das vorhandene Material anders, als es von Erwachsenen gedacht ist.

Die Erzieherin beobachtet die Situation. „Tolle Idee! Habt ihr Spaß beim Springen? Möchtet ihr mit mir eine Bewegungslandschaft aufbauen?“ „Ja!“, rufen Fynn und Leonie begeistert. Gemeinsam mit der Erzieherin machen sie sich auf den Weg in den Bewegungsraum, um geeignete Materialien zu holen.

Mit offenen Augen und Ohren zum Traumraum

Es ist nicht selbstverständlich, dass sich Räume in einer Kita verändern – und schon gar nicht, dass die Kinder solche Veränderungen initiieren. Früher veränderte man die Gruppenräume in Kitas häufig jahrelang nicht. Einen Raum gestalteten die Erzieherinnen und Erzieher. Und wenn sie ihn für gut befanden, blieb er, wie er war. Wenn es dann doch mal zu einer Veränderung kam, beschlossen diese meist die pädagogischen Fachkräfte. Die Kinder bezogen sie nicht mit ein. Nicht selten kamen sie nach den Sommerferien in veränderte Räume zurück. Nicht selten waren die Kinder dann überrascht, verunsichert oder auch eingeschüchtert.

Heute ist das anders. Für viele pädagogische Fachkräfte ist klar: Räume gestalten oder umgestalten wir auch gemeinsam mit den Kindern. Diese Beteiligung trägt dazu bei, dass die Räumlichkeiten den Bedürfnissen der Kinder gerecht werden. Häufig haben Kinder dabei kreative Ideen. So manches Mal entwickeln sie Lösungen, die Erwachsenen nicht in den Sinn gekommen sind. Was genau ist aber partizipative Raumgestaltung?

Kinder an der Raumgestaltung zu beteiligen, heißt, ihre Bedürfnisse wahrzunehmen und die Ausstattung des Raumes darauf abzustimmen. Je nach Alter und Entwicklungsstand gibt es unterschiedliche Möglichkeiten, Kinder mitgestalten zu lassen.

In der Krippe liegt der Fokus auf der Beobachtung. Durch aufmerksames Beobachten der Kinder im Alltag können Fachkräfte die Bedürfnisse der Kinder erkennen. Darauf reagieren sie, indem sie Kindern entsprechendes Material zur Verfügung stellen und die Grundbedürfnisse wie Ruhen, Bewegen und Erkunden in der Raumgestaltung aufgreifen. Sami ist der Einzige in der Krippengruppe, der immer wieder nach dem Ball greift. Er braucht Raum. Sonst stört sein Ballspiel die Bauten und Spiele der anderen Kinder. Die Fachkräfte geben ihm Raum, indem sie andere Sachen beiseiteräumen. Sami braucht den Maltisch nicht und auch nicht den Kaufmannsladen.

Je älter Kinder sind, desto besser können sie kommunizieren, was sie brauchen oder sich wünschen. Kleinere Veränderungen in der räumlichen Umgebung lassen sich auf kurzem Weg beschließen – auf Zuruf eines einzelnen Kindes. Wenn Lea zum Beispiel sagt: „Ich würde gern mal eine Höhle bauen. Dazu bräuchte ich ganz viele Decken.“ Größere Veränderungen lassen sich in einer Kinderkonferenz besprechen. Wenn ein oder mehrere Kinder sich etwa wünschen, die Kisten mit Klei-

dern für Rollenspiele wegzuräumen, um mehr Platz fürs Bauen und Konstruieren zu haben.

Wichtig ist, dass sich die pädagogischen Fachkräfte einigen, in welchem Rahmen Kinder sich beteiligen können. Sie müssen also klären: Über welche Räume können Kinder mitentscheiden? Können Kinder über den kompletten Raum entscheiden oder gibt es Elemente, die nicht austauschbar sind? Was ist wichtig, damit die Funktion des Raumes erhalten bleibt? Können Kinder über die Möblierung entscheiden oder geht es um die Auswahl an Materialien? Hier gibt es keine eindeutigen Antworten.

Ist es Ziel, die Raumgestaltung zu verändern, so sollte man dies stets nach den fünf Prinzipien für Partizipation tun:

1

Information

Kinder müssen wissen, worum es geht. Geplante Veränderungen in der Raumgestaltung bespricht man zunächst mit allen Kindern. Wichtig ist es, auch die Gründe für die Veränderung zu thematisieren.

2

Transparenz

Den Kindern gilt es offenzulegen, in welcher Form oder in welchem Rahmen sie sich bei der Veränderung beteiligen können. Beteiligen heißt nicht entscheiden. Wichtig ist für die Kinder zu wissen, in welcher Form ich mich beteiligen kann und dass man meine Stimme hört.

3

Freiwilligkeit

Man zwingt kein Kind, sich zu beteiligen. Die Kinder entscheiden selbst, ob oder in welchem Umfang sie sich beteiligen möchten.



Ist das gemütlich! Schnurstracks ist aus zwei Stühlen, ein paar Decken und Kissen eine Höhle entstanden.

4

Verlässlichkeit

Kinder müssen erfahren, dass sie den pädagogischen Fachkräften vertrauen können. Das heißt, dass getroffene Vereinbarungen für alle verbindlich sind und auch Erwachsene diese einhalten. Regeln der Beteiligung lassen sich nicht einfach verändern.

5

Individuelle Begleitung

Wie die Kinder sich an Veränderungsprozessen beteiligen, richtet sich nach Alter- und Entwicklungsstand der Kinder. Die Fachkräfte haben ein Auge auf jedes Kind, erkennen somit Bedarfe zur Unterstützung und gehen individuell auf diese ein.

Fynn und Leonie können sich beteiligen. Ihre Erzieherin beobachtet aufmerksam. Sie nimmt ihr Bewegungsbedürfnis wahr und sieht, wie die Kinder ihre Umgebung aktiv gestalten. Sie schickt die Kinder nicht nach draußen. Und weist sie auch nicht darauf hin, dass der Stuhl kein Sportgerät sei. Stattdessen spricht die Erzieherin die Kinder an und fragt, ob sie ihre eigene Bewegungslandschaft bauen wollen. Die Kinder nehmen das Angebot an und die

Erzieherin begleitet sie dabei, weiteres Material zu holen. So können die Kinder ihre Lernumgebung mitgestalten, sich selbst neue Herausforderungen stellen und individuell entwickeln.

Dynamische Kita, dynamische Räume

Wie sehen Räume aus, die Kinder mitgestalten können? Welche Ausstattung ist sinnvoll, welche Möbel braucht es? Partizipation muss im Alltag einfach umzusetzen sein.

> **Zugänglich:** Kinder können sich beteiligen, wenn Material zugänglich ist. So können sie im Alltag selbstständig ihre Lernumgebung gestalten. Spielzeug im Gruppenraum sollte man für alle Kinder sichtbar und offen zugänglich aufbewahren. Dazu eignen sich offene Regale oder transparente Boxen. Thematisch orientiert sich die Ausstattung an den Interessen und Bedürfnissen der Kinder.

> **Begrenzt:** Um Kinder nicht zu überfordern, ist die Menge der Materialien im Zimmer begrenzt. Sowohl Materialkataloge als auch Materialplakate eignen sich, um Kindern Möglichkeiten transparent zu machen. So können Kinder den Wunsch nach gerade nicht im Zimmer vorhandenem Material äußern.

> **Mobil:** Möbel, die sich einfach

verrücken lassen, sind ideal, wenn sich Kinder an der Raumgestaltung beteiligen. Dazu gehören zum Beispiel Tische und Regale mit Rollen. Auch kleine Möbelstücke erleichtern das schnelle und einfache Umstellen. Große Elemente, wie eine Kletterburg, bringen eigene Vorzüge mit sich, erschweren jedoch spontane Veränderungen der Raumgestaltung.

> **Variabel:** Möbel und Materialien zweckentfremden zu dürfen, ist ein weiterer Aspekt, der Räumen ihren partizipatorischen Charakter verleiht. Tische lassen sich nutzen, um Höhlen zu bauen, Stühle lassen sich zu einem Zug zusammensetzen. Den Kindern ist es erlaubt, ihrer Kreativität freien Lauf zu lassen.

Kitas sind Orte der Veränderung. Genauso wie die Menschen, die in den Räumen spielen, entwickeln sich auch die Räume weiter. Wenn es Fachkräften gelingt, Bestehendes zu hinterfragen und sich an den Bedürfnissen der Kinder zu orientieren, ist der Grundstein für eine partizipative Raumgestaltung gelegt. ◀

LITERATUR

RICHTER, SANDRA (2019): Wie beziehe ich die Kinder in die Raumgestaltung mit ein? In: Kindergarten heute. Heft 3/2019. Seite 28 bis 31.



Praxisideen für die Kita



Achtsame Klangschalen-Spiele

- ✓ neue Ideen für die Entspannungsphasen entdecken
- ✓ entspannende Klangmassagen, Stille-Übungen und Angebote zur Förderung der mentalen Stärke
- ✓ fantasievolle Klangreise für Konzentration und Gelassenheit

Tanja Draxler
Achtsame Klangschalen-Spiele
 Spielerisch Ruhe und Entspannungsfähigkeit in Kita und Grundschule fördern

Für 3-6 Jahre

(D) 21,00 € | ISBN 978-3-96046-301-6



Weitere Praxisideen



Das Kinderyoga-Spielebuch

(D) 21,00 € | ISBN 978-3-86702-174-6



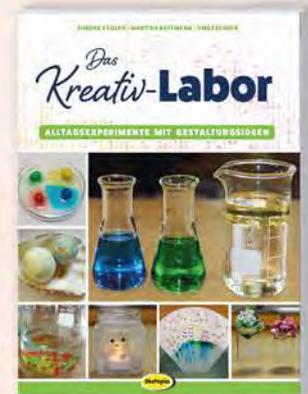
Das Mitmachgeschichten-Buch

(D) 21,00 € | ISBN 978-3-86702-213-2



Kastanienkleber & Konfettifarbe

(D) 21,00 € | ISBN: 978-3-86702-214-9



Das Kreativ-Labor

(D) 21,00 € | ISBN: 978-3-86702-435-8

Jetzt bestellen:
www.klett-kita.de oder in Ihrer Buchhandlung

Zeitreise zur Mündigkeit

Demokratie lebt von mündigen Menschen. Doch die ergreifen nur das Wort, wenn sie Selbstbewusstsein, Sprache und Vertrauen haben. Unsere Autorin zeigt, wie sich demokratische Teilhabe von der Antike bis heute entwickelt hat und macht klar: Die Kita trägt eine große Verantwortung.

KERSTIN KREIKENBOHM



**Wollen Sie
alles auf einen Blick
sehen?**

Einen Zeitstrahl zur
Entwicklung der Mündig-
keit finden Sie hier:
<https://t1p.de/ry63g>

Wenn ihr mich wählt, Sorge ich dafür, dass Dinos gekauft werden!“ Mit diesen Worten überzeugt Noel, vier Jahre alt, die Kinder im Morgenkreis, ihn zu ihrem Delegierten für den Kinderrat zu wählen. Drei Kriterien führen ihn zum Erfolg:

- > Als Kind kennt er die Bedürfnisse derjenigen, die ihn wählen sollen.
- > Er hat den Mut, selbst in den Kreis zu treten und sich der Wahl zu stellen.
- > Er verfügt über das rhetorische Geschick, die Wählerinnen und Wähler mit den richtigen Worten, einer festen Stimme und passender Mimik zu überzeugen.

Ob Noel ein Politiker wird, wissen wir nicht. Aber viele Menschen, die heute in der Politik sind oder herausragende Ämter innehaben, waren bereits als Kinder Klassen Sprecher, Schulsprecherin oder Mitglied im Jugendrat der Stadt. Sie haben dort bereits gelernt, dass ihre Stimme und ihr Handeln wirksam sind, wenn – und damit komme ich zum vierten wichtigen Kriterium –

- > Menschen und demokratische Strukturen Kindern die Möglichkeit zur Beteiligung bieten.

Wo alles begann

Demokratie hat ihre Wurzeln in der Antike. Um das Jahr 800 vor Christus beginnen die Menschen, sich aus der Herrschaft der Aristokratie und Oligarchie zu befreien. Sie organisieren sich in Gemeinschaften von Bürgern, den sogenannten Poleis (Mehrzahl von Polis). Zu den Bürgern zählen alle in der Polis geborenen Männer. Kinder, Frauen und Zugezogene haben keine politischen Rechte. Alle Bürger sind vor dem Gesetz gleich. Die politischen Ämter werden durch Wahlen oder Los bestimmt.

Regelmäßig finden Volksversammlungen statt. Dort können Bürger ihre Meinung kundtun, Klagen ein-

reichen, Vorschläge einbringen und auch über Gesetze abstimmen. Diese Gesetze bereitet der „Rat der 500“ vor. Auch dessen Mitglieder bestimmt man per Los. So werden viele Bürger mit politischen Ämtern betraut. Selbst das Gerichtswesen liegt in ihrer Hand.

Die Aufgaben einer Polis sind der Schutz des Eigentums, die innere Unabhängigkeit durch Gesetze, Institutionen und wirtschaftliche Eigenständigkeit der Bürger herzustellen, die äußere Sicherheit durch Kriegsdienst zu gewährleisten und das kulturelle, kultische und religiöse Leben zu organisieren. Die Führungsaufgaben der Amtsinhaber sind klar geregelt. Die Amtszeit beträgt ein Jahr.

Nicht Herkunft und Abstammung sind entscheidend: Wer ein Führungsamt anstrebt, muss gewählt werden. Die Volksversammlung gibt den Bürgern trotz der sozialen Unterschiede die Möglichkeit, selbstbestimmt Entscheidungen zu treffen und dafür zu votieren. Allerdings werden sie oft, wie der Historiker Björn Onken unterstreicht, von den gebildeten und redegewandten Adligen gelenkt, die ihnen Ratschläge erteilen. Wer sich durchsetzen will, muss nicht nur über Sachkenntnis verfügen, sondern sich trauen – wie Noel in der Kita –, vor vielen Menschen – geschätzt 6 000 Männer in der Agora von Athen – das Wort zu ergreifen und sich mit rhetorischen Fähigkeiten Anerkennung verschaffen. Nicht selten, so Björn Onken, lacht man ungeübte Redner dort auch mal aus.

Rhetorik für alle

Hier schlägt die Stunde der Sophisten. Sie verfügen über besondere Kenntnisse in Mathematik und Geometrie, Dichtung oder Kunst, ziehen durch die Lande und verdienen ihren Lebensunterhalt als Lehrer. Sie versprechen ihren Schülern nicht nur gesellschaftlich und politisch nützlich Wissen, sondern vor allem eines:

- > politische Führungsqualität durch Rhetorik, also die Kunst der überzeugenden Rede.

Rhetorische Bildung gibt es jetzt für Menschen, die bislang aufgrund ihrer Abstammung davon ausgeschlossen waren. Politische Führungsämter sind auch für sie erreichbar und sie können ihre Interessen in der Volksversammlung und vor Gericht besser formulieren und durchsetzen. Die demokratische Basis verbreitert sich. Für mehr Menschen ist Beteiligung möglich – auch, wenn sich nicht alle Bürger Sophisten leisten konnten.

Sokrates und Platon leben in dieser Zeit in Athen. Die Philosophen sind im öffentlichen Leben präsent und gelten als Vordenker der Demokratie. Das Geschäft der Sophisten mit der Rhetorik als Handwerk lehnen sie allerdings ab. Platon und Sokrates sind der philosophischen Wahrheitssuche verpflichtet. Mehr als die Sophisten wollen sie den Dingen auf den Grund gehen. In Dialogen und argumentativen Auseinandersetzungen sehen sie die Möglichkeit, die Wahrheit zu finden.

Die Menschen in Athen erkennen, dass es „zu jedem Sachverhalt grundsätzlich so viele Meinungen gibt, wie es denkende und urteilende Menschen gibt“, wie der Erziehungsphilosoph Winfried Böhm schreibt. Man müsse in jeder Situation und zu jeder Frage herausfinden und gemeinsam überlegen, was richtig und wahrscheinlich ist. Dazu müsse der Einzelne selbst mit sich zurate gehen (denken) und sich auch im Gespräch mit anderen beraten.

„Denken und Sprache“, so Böhm, „zeichnen den Menschen aus und ertüchtigen ihn zu jener vernünftigen Wohlberatenheit, die sich aus dem Anhören, Bedenken und Abwägen der eigenen Argumente und jener der Gesprächspartner ergibt.“

Sokrates und auch Platon wollen Sprache nicht nur dazu nutzen, um

ein politisches Ziel zu erreichen. Sprache dient ihnen vielmehr dazu, sich mit der eigenen Position, dem eigenen Denken und Handeln auseinanderzusetzen – und dabei auch die Sicht der anderen einzubeziehen. Sie bleiben damit nah bei den Menschen. Es geht ihnen um deren Individualität und Vielfalt.

Wenn wir heute von Demokratiebildung in Kitas sprechen, stehen oft die Methoden im Vordergrund. Ich halte es aber für die wahre Kunst, Kinder anzuregen und ihnen Freiraum zu geben, damit sie sich mit ihren eigenen Ideen, Anliegen und Meinungen auseinandersetzen.

Zeit für ein bisschen Aufklärung

Springen wir von der Antike in die Aufklärung. Hier beginnt die Moderne. Autoritäten und Erklärungen, die lange als wahr galten, stellt man nun infrage. Der deutsche Philosoph Immanuel Kant formuliert 1784 das Leitmotiv der Aufklärung: „Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen!“ Das Hauptziel der Erziehung müsse sein, die Fähigkeiten des Verstandes auszubilden. Nur so könne sich der Mensch aus seiner Unmündigkeit befreien. Nur so sei ein freies, menschenwürdiges und glückliches Zusammenleben der Menschen möglich.

Kant formulierte ein Erziehungsziel, das in unserer demokratischen Gesellschaft bis heute Gültigkeit besitzt: Kinder zu mündigen, selbstbestimmten und selbstbewussten Menschen zu erziehen.

Übertragen auf unsere Arbeit in den Kitas, definiert Kant damit die Rolle der Fachkräfte neu: Wir sind nicht länger die Autoritäten mit der Deutungsmacht, sondern diejenigen, die den Kindern zu einer eigenen Standfestigkeit in der Gemeinschaft verhelfen. Sprache und individueller Ausdruck sind eine wesentliche Voraussetzung dafür, ebenso wie demokratische Strukturen, die das Recht der Kinder auf Beteiligung sichern.

Korczaks Waisenhaus

Parlament und Vollversammlung, Zeitungen und Wandtafeln, all das gibt es auch bei Janusz Korczak (1878 bis 1942) in seinem Waisenhaus. Dazu ein Kameradschaftsgericht, dem sich ebenso Erwachsene stellen müssen. In seiner demokratischen Institution soll jede und jeder zu Wort und zu ihrem bzw. seinem Recht kommen. Gemeinsam entscheiden Kinder und Erziehende über die Angelegenheiten der Gemeinschaft.

„Ein Kind muss wissen“, so Korczak, „dass es erlaubt ist, aufrichtig seine Meinung zu sagen, dass es weder Ärger noch Unwillen erregt und dass es verstanden wird. Es muss sicher sein, von seinen Kameraden weder ausgelacht noch verdächtigt zu werden, sich einschmeicheln zu wollen.“

Entscheidend sind aber nicht die Organe der Selbstverwaltung. Es geht Korczak um die Rechte der Kinder und ihr Wohlergehen:

„Wir, die Erwachsenen, wissen viel über das Kind, aber wir können uns irren. Das Kind allein weiß, ob es sich wohlfühlt oder nicht.“

Freinet wünscht Entfaltung

Selbstorganisation, Eigentätigkeit und Beteiligung – darin drückt sich ebenfalls die Haltung von Célestin Freinet (1896 bis 1966) aus. Der französische Lehrer und Reformpädagoge kritisiert, dass Politik und Gesellschaft von der Schule erwarten, dass sie die Kinder auf die allernächste Zukunft vorbereitet. Nicht berücksichtigt würden dabei die Interessen der Kinder. Freinet will, dass das Kind „in größtmöglichem Maße“ seine Persönlichkeit entfalte und Teil einer „vernünftigen Gesellschaft“ werde, der es diene und die auch ihm diene. Er will die Kinder befähigen, die eigenen Interessen und Wünsche zu formulieren und sich in Kooperation mit anderen zu entfalten. Gebt den Kindern das

Wort, sagt Freinet, und ermöglicht ihnen den freien Ausdruck beim Sprechen, Schreiben, Singen, Spielen, Malen oder Theaterspielen. Auf diese Weise drücken die Kinder ihre Interessen aus, so verarbeiten sie Erlebtes und so machen sie auf Probleme aufmerksam. Auch im politischen Sinne lernen die Kinder, „das Wort zu ergreifen“ und ihre Meinung zu vertreten.

Die Philosophen und Pädagogen eint ihre Überzeugung, dass Sprache und Beteiligung zusammengehören. Kinder sollen das Wort ergreifen, für ihre Interessen, Wünsche und Werte einstehen – innerhalb und außerhalb demokratischer Institutionen. Somit verhindert der freie Ausdruck das Entstehen schweigender Mehrheiten, die ihre Interessen nicht artikulieren können, wie es die Erziehungswissenschaftlerin Renate Kock formuliert.

Vorbild sein – Schweigen brechen

Ich finde diesen Aspekt gerade in dieser Zeit bemerkenswert! Wir erleben viele Menschen, die ihr Schweigen brechen und für unsere demokratischen Werte auf die Straße gehen. Sie sind den Kindern damit ein Vorbild für Mündigkeit im Sinne Kants. Demokratie lebt vom Engagement der Menschen. Das Leben in der Gemeinschaft – auch in der Kita – kann und muss von ihren Bürgerinnen und Bürgern gestaltet werden – und bietet damit Gestaltungs- und Entscheidungsfreiräume.

In der Kita bedeutet das: Kinderkonferenzen und Gruppenbesprechungen können Indikatoren für Beteiligung und Demokratie sein. Ich war in vielen Kinderrats- und Gremiensitzungen und habe dort magische Momente erlebt, wenn Kinder ihre Lösungswege diskutiert und entschieden haben. Für diese Momente aber war entscheidend, dass die Kinder auch außerhalb dieser Institutionen in unzähligen kleinen Situationen des Alltags beteiligt waren. Hier hatten sie gelernt, sich auszudrücken, für etwas einzustehen



Akropolis, Portico Poikile, Statue of Athena with the child Pallas, Bulentereion, Tholos, Bema, Areiopagos, Metron, Portico of the Eponymoi, AGORA OF ATHENS

Die Agora in Athen – rund 6000 Männer fanden sich hier ein, um sich in ihren rhetorischen Fähigkeiten zu messen.

hen, zu verhandeln und Kompromisse zu erzielen. Ohne dies könnten die Kinder die institutionellen Formen der Beteiligung gar nicht für ihre Belange nutzen, da ihnen die Sprache und das Vertrauen fehlen würde. Voraussetzung dafür ist die Haltung der Fachkräfte. Sie ist gekennzeichnet durch:

1 Blick aufs Kind

Kinder sind handelnde Subjekte. Im freien Ausdruck zeigen sie uns ihre Wünsche, Bedürfnisse und Gedanken. Wir nehmen sie ernst, wir schauen hin und hören zu, um zu erkennen, was sie brauchen. Wir stärken sie in ihrer Persönlichkeit und in ihren Fähigkeiten, damit sie, wie Noel, auftreten und für etwas eintreten können.

2 Freiheit und Empathie

Wir schaffen ein Klima der Freiheit, Achtung, Fehlerfreundlichkeit und Empathie, das die Kinder ermutigt,

das Wort zu ergreifen und gemeinsam mit anderen nach Lösungen und Kompromissen zu suchen.

3 Dialog und Gleichwürdigkeit

Wir betrachten Kinder als gleichwürdig. Wir zeigen echtes Interesse an ihnen und gehen in den Dialog. Beteiligung heißt auch, Macht zu teilen oder abzugeben.

Ich bin der Meinung, dass diese Haltung pädagogischer Fachkräfte vor allem das Ziel haben sollte, dass die Kinder ein gutes Selbstgefühl entwickeln können – also, so Jesper Juul, Wissen über sich selbst, die eigenen Emotionen, Werte und Einstellungen haben. Das sehe ich als die Basis, aus der heraus Selbst- und Mitbestimmung wachsen kann. Juul schreibt, dass Kinder, wenn sie ein gesundes Selbstgefühl haben, immer wieder auf sich selbst zurückkommen und sich sagen können: „Okay, das ist, was die denken, aber

was denke ich selbst darüber?“ Demokratie braucht mündige Menschen. Die Kita ist ein geeigneter Ort, dieser Mündigkeit einen guten Start zu ermöglichen. ◀

Sie interessieren sich für die verwendete Literatur? Die Liste steht hier für Sie bereit: <http://bit.ly/tps-literaturlisten>



Wollen Sie alles auf einen Blick sehen? Einen Zeitstrahl zur Entwicklung der Mündigkeit finden Sie hier: <https://t1p.de/ry63g>

Bild: © gettyimages/duncan11890

Mein Platz in der Gemeinschaft

Demokratieerziehung in der Kita. Wie sieht das in der praktischen Umsetzung aus? Ein Stuttgarter Träger hat sich das Thema auf die Fahne geschrieben. Seine Teams nutzen feste Methoden, um den Kita-Alltag demokratisch zu gestalten.

CHRISTINA HENNING · EIKE OSTENDORF-SERVISSOGLU



Engagement, Dialogbereitschaft, Toleranz und die Fähigkeit, Konflikte friedlich zu lösen: Dies sind wichtige Fähigkeiten für Menschen, die in einer Demokratie leben und diese Staatsform aufrechterhalten möchten. Kitas zeigen Kindern daher idealerweise, was es bedeutet, demokratisch zusammenzuleben, und ermöglichen es ihnen, die dafür nötigen Fähigkeiten zu entwickeln. Das heißt: Sie betreiben Demokratieerziehung.

Die wiederkehrende Tagesstruktur in unseren Kinderhäusern gibt den Kindern Sicherheit, da sie die täglichen Abläufe vorhersehbar macht. Gleichzeitig gibt es an vielen Punkten Wahlmöglichkeiten, die es den Kindern innerhalb dieses Rahmens erlauben, ihren Tag zu gestalten. Wenn sie morgens ankommen, haben sie zum Beispiel die Wahl, sich direkt ins Freispiel zu vertiefen oder sich zuerst am Frühstücksbüfett zu bedienen. Später, in der Kinderkonferenz, wählen sie ein Thema, mit dem sie sich in der Intensivphase befassen. Nachmittags überlegen sie sich, ob sie lieber am Sing- oder am Erzählkreis teilnehmen möchten. Die Kinder erleben sich damit in einer Weise, die sie gut handhaben können, als selbstwirksame Gestalterinnen und Gestalter ihres Tages. Sie werden sich der eigenen Wünsche und Bedürfnisse bewusst und üben ihre Freiheitsrechte in einer demokratischen Gemeinschaft aus. Da die anderen Kinder dies ebenfalls tun, ergibt sich Gesprächs- und Verhandlungsbedarf.

1

Kinderkonferenz

In der Kinderkonferenz stellen die Erzieherinnen und Erzieher die Impulse für die anschließende Intensivphase vor. Die Kinder entscheiden sich: Will ich mit Aliya im Atelier am Raumschiff weiterbas-

eln? Baue ich mit Maria im Garten Sandburgen? Oder möchte ich mit Friedrich im Sinnesraum mit Rasierschäum experimentieren? Ältere Kinder bringen oft auch eigene Ideen ein. Im Kinderhaus Knaxgarten möchte Lisa gern zusammen mit anderen im Rollenspielraum spielen. Doch keines der anderen Kinder entscheidet sich für ihren Vorschlag. Was nun? Das Mädchen möchte weder allein spielen noch sich einer der anderen Aktivitäten anschließen. Es dauert einige Zeit, bis das Thema gelöst ist. Eine der Fachkräfte lädt Lisa ein, genauer zu beschreiben, welche Spielidee sie im Kopf hat. Dadurch fängt ein anderes Mädchen Feuer und möchte beim Rollenspiel mitmachen.

Der Gruppe ist es gelungen, eine Lösung auszuhandeln, bei der niemand zu kurz kommt. Lisa fühlt sich mit ihrem Anliegen gesehen und ernst genommen. Sie hat es ausgehalten, dass ihre Idee nicht

populär war, sich gut für ihr Anliegen eingesetzt und dadurch schließlich eine Mitstreiterin gewonnen. Die anderen Kinder erleben einen typischen demokratischen Aushandlungsprozess mit.

2

Erzählkreis

Im Erzählkreis bringen die Kinder Themen ein, über die sie gern sprechen würden. Im Kinderhaus Königskinder lauten die Vorschläge heute: Roboter, Ritterburg und Zoo. Es dauert einige Zeit, bis sich alle Kinder entschieden haben. Schließlich hat sich jedes Kind in die Raumecke gestellt, die für das gewünschte Thema steht. Wo befinden sich die meisten Kinder? Sie beginnen zu zählen. „Bei uns sind acht Kinder“, sagt Mia bei den Rittern. „Wir sind fünf“, ruft Louis aus der Zoo-Ecke. Bei den Robotern haben sich

Theory of Mind

„Ich denke, dass du die rote Blume wählen wirst“

Was ist die Theory of Mind? Die kognitive Perspektivübernahme oder Theory of Mind bezeichnet die Fähigkeit eines Menschen, die Gedanken, Emotionen und Überzeugungen anderer Personen zu erraten. Sie ist eine wichtige Voraussetzung dafür, dass ein friedliches Leben in einer demokratischen Gemeinschaft gelingen kann.

Wann lernen wir das? Während Fachleute bislang davon ausgingen, dass sich diese komplexe Fähigkeit erst im Alter zwischen drei und sechs Jahren entwickelt, geben neuere Studien Anlass zu der Annahme, dass bereits jüngere Kinder dazu fähig sind – auch wenn sie ihre Vermutungen über das Verhalten anderer noch nicht sprachlich ausdrücken können.

Lässt es sich üben? Ja, Forschende wiesen nach, dass sich die kognitive Perspektivübernahme trainieren lässt. Kita-Kinder, die Geschichten hörten, die Absichten, Überzeugungen und Vermutungen enthielten, und die üben, selbst entsprechende Aussagen zu machen, zeigten sich anschließend bei der Bildung von Hypothesen über Gedanken und Emotionen anderer einer Kontrollgruppe überlegen.

Böckler-Rettig, Anne (2019): Theory of Mind. München/Basel: Ernst Reinhardt.

nur drei Kinder eingefunden. Das heißt: Das Thema lautet Ritterburg. Die meisten Kinder können mit diesem Ergebnis gut leben. Louis hat sich aber schon so darauf gefreut, über Tiere zu sprechen, dass er jetzt nicht einfach zu Ritterburgen übergehen möchte. Er protestiert heftig. Wie gehen Fachkräfte mit einer solchen Situation am besten um?

Erzieher Jan verbalisiert Emotionen und sagt: „Ich sehe, dass du mit der Entscheidung sehr unglücklich bist. Was machen wir denn da?“ Louis bestätigt seine Unzufriedenheit und wiederholt, dass er gern über Tiere sprechen will. Der Erzieher fragt Louis, ob er vielleicht lieber in den Singkreis wechseln möchte. Aber diese Idee gefällt dem Jungen auch nicht. Lilly fällt ein, dass im Ritterbuch Kühe und Hühner abgebildet sind. „Auf Ritterburgen wohnen ja auch Tiere“, meldet sie sich zu Wort. Nun kann sich Louis doch noch für das Ritterburg-Thema erwärmen.

Doch nicht immer ergibt sich eine solche Lösung. Dann kann die Fachkraft sagen: „Mach einfach mal mit. Vielleicht macht es dir Spaß.“ Wichtig aber ist, dass das Kind gehört und gesehen wurde. Eventuell braucht ein Kind auch erst einmal etwas Zeit, um seine Wut oder seinen Frust rauszulassen, bevor es einlenken kann.

2

Gemeinschaftsgruppe

In einer Demokratie geht es nicht nur darum, eigene Meinungen, Bedürfnisse und Wünsche einzubringen und damit gehört zu werden, sondern auch darum, sich als Teil der Gemeinschaft zu fühlen und sich mit ihr und für sie zu engagieren. Das erfordert die Fähigkeit,

eigene Anliegen zeitweise zurückzustellen. Die Kinder lernen das in sogenannten Gemeinschaftsgruppen. Sie treffen sich zu bestimmten Zeiten in der Woche, um Aktionen umzusetzen, die der Gemeinschaft dienen. Es geht etwa darum, die Garderobe aufzuräumen, alle Tische abzuwischen, eine Aufführung zu proben, Requisiten dafür herzustellen oder Einladungen für den Großelternabend zu basteln. Viele der Kinder hätten sich die jeweilige Ak-



tivität nicht ausgesucht. Indem sie über ihren Schatten springen und trotzdem mitmachen, erleben sie jedoch die Kraft der Gemeinschaft. Sie erfahren, dass viele Menschen zusammen etwas leisten können, was einer Person allein nicht gelänge. Sich als produktiven Teil der Gruppe zu erleben, erzeugt oft ein Gefühl der Verbundenheit, das glücklich macht. In solchen Momenten fällt es leicht, sich in die Gruppe einzuordnen. Wenn die Kinder etwa ein Theaterstück zum wiederholten Mal üben, kann es jedoch auch langweilig oder anstrengend sein. Um trotzdem am Ball zu

bleiben, ist folgende Botschaft hilfreich: „Es ist wichtig für die Gruppe, dass du dabei bist. Es kommt auf dich und deinen Beitrag an.“

Unsere Großgruppen treffen sich außerdem für gemeinsame Spiele im Garten. Um „Fischer, Fischer, wie tief ist das Wasser?“, „Feuer, Wasser, Sturm“ oder Fußball zu spielen, müssen sich viele Kinder zusammenfinden. Und: Wer erst skeptisch war, hat meistens trotzdem viel Spaß. So lernen die Kinder, dass es sich lohnen kann, sich auf Dinge einzulassen, die zunächst nicht so verlockend klingen.

Außerdem merken sie, dass es ihrem eigenen Wohlbefinden in der Gruppe zugutekommt, wenn sie sich für die Gemeinschaft engagieren. Einen Beitrag für das große Ganze zu leisten, stärkt gleichzeitig ihr Selbstwertgefühl.

Im Stil demokratisch

Vom Erziehungsstil ist abhängig, ob Kinder aus der Kita ein Grundverständnis für demokratische Werte und ein demokratisches Verhalten mitnehmen. Ein demokratischer Erziehungsstil nimmt Kinder als vollwertige Persönlichkeiten wahr und ernst. Und er definiert, wie wir als Erwachsene miteinander umgehen. Wir wollen auf Augenhöhe agieren, gehört werden und im Zusammenleben klaren Regeln folgen. Dies im Umgang mit Kindern umzusetzen, kann herausfordernd sein und benötigt Übung. Denn da wir als Erwachsene einen großen Fähigkeits-, Erfahrungs- und Wissensvorsprung besitzen, neigen wir dazu, über Kinder hinweg Entscheidungen zu treffen und Vorgaben zu machen. Oft ist das nötig, da Kinder nicht in der Lage wären, die Situation und die Konsequenzen einer Entscheidung zu überblicken. Umso wichtiger ist es, Kindern da, wo sie dies können,

Entscheidungshoheit zuzubilligen, ihnen altersangemessene Gestaltungsspielräume zu geben und ihre Meinung zu erfragen. In der Praxis ist das im Tagesverlauf neben den beschriebenen Stationen auch in allen Interaktionen relevant.

Für uns ist ein demokratiefördernder Erziehungsstil authentisch, dialogisch und kohärent. Was bedeutet das?

- > **Authentisch auftreten:** Alltags-sprachlich gilt häufig die Person als authentisch, die ihre Gefühle offen äußert. Doch im pädagogischen Kontext bedeutet das Wort, dass Erziehende so agieren, dass ihr Verhalten mit ihren Werten übereinstimmt. Als gefestigte Persönlichkeiten lassen sich die Erziehenden idealerweise nicht von alltäglichen Widrigkeiten irritieren. Sie sind sich ihrer Vorbildfunktion gegenüber Kindern, Eltern und anderen Teammitgliedern bewusst. Ein Beispiel: Uns ist es wichtig, Kinder und Eltern morgens freundlich zu begrüßen und ihnen damit ein gutes Ankommen zu ermöglichen. Eine Fachkraft tritt dann authentisch auf, wenn ihr das gelingt, selbst wenn sie schlecht geschlafen oder sich vorher zu Hause mit einem Familienmitglied gestritten hat.
- > **Eine dialogische Haltung leben:** Eine dialogische Haltung, wie wir sie verstehen, setzt voraus, dass wir anerkennen, dass jeder Mensch seinen eigenen Blick auf die Welt hat und eigene Sichtweisen sowie Handlungen daraus ableitet. Dabei kann niemand „die Wahrheit“ für sich beanspruchen. Wie spannend ist es dann zu erkunden, welche Sichtweisen die Kinder mitbringen, und sie im Gespräch mit ihnen zu erfragen und nachzuvollziehen! Wichtig für einen dialogischen Erziehungsstil ist es, nicht vorschnell zu beurteilen oder zu korrigieren. Zunächst geht es darum, sich auf eine andere Perspektive einzulas-

sen, sie zu verstehen und sich durch sie bereichern zu lassen. Das heißt umgekehrt, dass wir in Gesprächen mit Kindern unsere Gedanken und Ideen ebenfalls mitteilen und dem Gegenüber damit neue Perspektiven eröffnen. Diese dialogische Haltung zeigt sich im Alltag durchgängig, etwa beim Wickeln: Unsere Fachkräfte erkundigen sich, ob das Kind vorher noch fertigspielen möchte. Und sie erfragen, ob es ihm recht ist, dass es heute von Ursula und nicht von Lina gewickelt wird.

- > **Kohärenz herstellen:** Wir gestalten den Kita-Alltag so, dass Kinder ihn verstehen, handhaben und als sinnvoll erachten können. Dabei berücksichtigen wir den Entwicklungsstand der Kinder und stellen sie vor solche Herausforderungen, die sie als reizvoll empfinden, die sie bewältigen können und die sie wachsen lassen. Sie erleben auf diese Weise, dass sie Zusammenhänge entschlüsseln und ihr Umfeld gestalten können. So machen sie sinnstiftende Erfahrungen. Beim Aufräumen tragen wir zum Kohärenzempfinden der Kinder bei, indem wir den Sinn des Aufräumens erklären. Etwa so: „Es ist wichtig, dass die Dinge an ihrem Platz liegen. Dadurch finden sich alle Kinder auch morgen wieder gut zurecht.“

Kurz: Demokratieerziehung bedeutet, Kinder anzuleiten, ihre eigenen Fähigkeiten, Vorstellungen und Bedürfnisse kennenzulernen und zu entwickeln, sie zu artikulieren und in die Gruppe einzubringen. In einer demokratischen Gemeinschaft zu leben, erfordert auch die Bereitschaft, eigene Belange zugunsten der Allgemeinheit zurückzustellen und für das allgemeine Wohl dann und wann lästige Aufgaben zu erledigen oder Anstrengungen zu meistern. Wer sich auf diese Weise einbringt, erlebt sich dabei als wichtiges Mitglied der Gemeinschaft. Diese Erfahrung stärkt das Gefühl der Verbundenheit. Sie beglückt nicht nur – sie macht auch selbstbewusst. ◀

Pestalozzi-Fröbel-Verband e. V.
pfv Fachverband für Kindheit und Bildung

„Pädagogische Interaktion zwischen Materialität und Digitalität“

Bundesfachtagung Erfurt
 27. und 28. Sept. 2024
 Fachhochschule Erfurt (FHE)

www.pfv.info

Demokratie fördern

Geteilte Macht

Demokratie in der Kita schützt vor Adultismus. Unsere Autorin wirft einen Blick auf die Gewaltenteilung in Korczaks Pädagogik und macht klar: Es lässt sich vieles umsetzen, was wir aus unserem gesellschaftlich demokratischen System kennen.

IRIT WYROBNIK



Eine Szene, die so oder ähnlich in jeder Kita vorkommen könnte: Wir befinden uns an einem Montagmorgen in einer Kita mit Funktionsräumen, darunter ein Atelier. Ein Junge, nennen wir ihn Ben, vier Jahre alt, möchte sein Bild zu Ende malen. Ben rennt schnell. Er läuft ins Atelier, um an seinem Bild zu arbeiten. „Ben“, ruft seine Erzieherin Flora, „ich habe doch gesagt, dass heute niemand ins Atelier darf. Komm raus, sonst darfst du nächste Woche nicht rein!“

Was geschieht hier? Die Erzieherin hindert Ben daran, an seinem Bild zu malen, zu einer für ihn passenden Zeit. Sie arbeitet seinen Bedürfnissen und Wünschen entgegen. Mit der Äußerung „Ich habe doch gesagt“ stellt sie klar, dass sie die Macht hat. Sie bezieht sich nicht auf eine Regel, die etwas ausdrückt und die für alle gilt. Stattdessen formuliert sie diese Regel selbst und leitet daraus Konsequenzen und Strafen ab: „Komm raus“ – so die adultistische Aufforderung, gefolgt von der Drohung „sonst darfst du nächste Woche nicht rein“. Wenn Ben der Aufforderung nicht nachkommt, wird er bestraft.

Ohne militärischen Drill

Nun muss man sich fragen, mit welchem Recht dies geschieht und wie solchem Verhalten vorgebeugt werden kann – nicht nur, um Kinder in der Einrichtung vor adultistischem Auftreten zu schützen, sondern auch vor anderen Formen seelischer Gewalt und übergreifigen Verhaltens.

Wie kann man Kindern zur Partizipation als Grundlage eines demokratischen Miteinanders verhelfen? Wie kann man vermeiden, dass Fachkräfte automatisch durchgreifen, basierend auf von ihnen selbst aufgestellten Regeln?

Denn ganz ohne Disziplin, und vor allem Selbstdisziplin, geht es in Einrichtungen nicht. Der Kinderarzt und Pädagoge Janusz Korczak zeigte uns schon vor über hundert Jahren den Weg zu einer demokrati-

schen Form von Disziplin, also einer solchen, die weit weg von jedem militärisch anmutenden Drill oder einer „schwarzen Pädagogik“ angesiedelt ist. Dies erkennt man bereits in einem Abschnitt zum Recht des Kindes auf Partizipation und Gehör, den er 1929 in der zweiten Auflage seines Hauptwerkes „Wie liebt man ein Kind“ hinzufügte:

„Es ist das erste und unbestreitbare Recht des Kindes, seine Gedanken auszusprechen und aktiven Anteil an unseren Überlegungen und Urteilen in Bezug auf seine Person zu nehmen.“

(Korczak 1999, Seite 45)

In einem weiteren Teil dieses Buches schreibt Korczak:

„Das Kind hat ein Recht auf die ernsthafte Behandlung seiner Angelegenheiten, auf ihre gerechte und ausgewogene Beurteilung. Bis heute war alles vom guten Willen und den Launen des Erziehers abhängig. Das Kind hatte kein Recht auf Einspruch. Diesem Despotismus müssen Grenzen gesetzt werden.“

(Korczak 1999, Seite 273)

1

Judikative

Direkt danach im Text führt der Wegbereiter der Kinderrechte das Kameradschaftsgericht ein. Dieses Gericht war sozusagen die Judikative des jüdischen Waisenhauses „Dom Sierot“ in Warschau, das Janusz Korczak gemeinsam mit Stefania Wilczyńska und seinem pädagogischen Team etwa dreißig Jahre lang leitete. Unter Judikative versteht man in der Politik die rechtssprechende Gewalt.

Nun könnte man fragen: Brauchen wir das auch in der Kita? Und gar heute – hundert Jahre nach Korczak? Ja, richtige Fragen, die beantwortet werden müssen. Erstens: Wir brauchen gerade heute in je-

der pädagogischen Einrichtung Beschwerdeverfahren, wie sie auch im Paragraph 45 des SGB VIII für alle Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe festgelegt sind. Korczak dachte, dass es bereits circa 1970 in jeder Schule, in jeder pädagogischen Einrichtung, ein Gericht geben würde:

„Ich weiß, dass man das Gericht braucht, dass es in fünfzig Jahren keine Schule, keine Anstalt mehr ohne Gericht geben wird.“

(Korczak 1999, Seite 295)

Wir sind davon noch weit entfernt, auch was Beschwerdeverfahren in Kitas angeht. Zwar sind diese gesetzlich festgelegt, aber Art, Form und Umfang der praktischen Umsetzung differieren noch sehr stark und hängen von verschiedenen Faktoren, zum Beispiel Rahmenbedingungen, in der jeweiligen Einrichtung ab. Rechte von Kindern, wie das Recht, sich zu beteiligen und sich zu beschweren, lassen sich aber nur umsetzen, wenn man sich vorher gemeinsam auf Regeln geeinigt hat. Hierzu gilt es, die Bereiche, in denen die Kinder selbst bestimmen dürfen, und diejenigen, in denen die Erzieherinnen und Erzieher entscheiden, vorher abzustecken, damit man sich später im konkreten Einzelfall darauf berufen kann. Hierzu äußert sich ebenfalls Korczak:

„Mache dir klar, wo deine Fähigkeiten liegen, ehe du anfängst, den Kindern den Bereich ihrer Rechte und Pflichten abzustecken.“

(Korczak 1999, Seite 147)

Diese Rechte hat Korczak im Rahmen seiner „konstitutionellen Pädagogik“ schriftlich fixiert und „abgesteckt“, etwa durch Regeln für Dienste in der Hausgemeinschaft des „Dom Sierot“, aber auch durch das Gerichtsbuch, den Kodex des Waisenhauses. Hier wurde konkret festgehalten, wie etwa bei Vergehen

gehandelt werden sollte, wobei die meisten Regeln dieses Kodex wohl-gemerkt Verzeihensparagrafen wa-ren. Sanktionen stellten also die Ausnahme dar – nachdem alle Mög-lichkeiten, mild zu urteilen, ausge-schöpft waren. Die Kinder konnten, pädagogisch angeleitet, als Richte-rinnen und Richter fungieren und auch die Erwachsenen auf die An-klagebank bringen.

2

Legislative

Korczak beschreibt außerdem die Legislative des Waisenhauses, das heißt, die gesetzgebende Gewalt. Diese wurde im „Sejm“ (polnisch für Parlament) ausgeübt.

„Der Sejm bestätigt die Gesetze, die der Gerichtsrat erlässt, oder er lehnt sie ab. Der Sejm verabschiedet Beschlüsse über die außerordent-lichen Kalendertage und spricht jemandem das Recht auf eine Er-innerungspostkarte zu.“

(Korczak 1999, Seite 312 f.)

Der Gerichtsrat bestand aus einem Erziehenden und zwei Richtern, die durch geheime Abstimmung für drei Monate gewählt wurden. Der Gerichtsrat arbeitete außer den Ur-teilen auch die Gesetze aus, die für alle Gültigkeit hatten. Für den Sejm wählten die Kinder ihre Abgeordne-ten selbst. Korczak schreibt:

„Der Sejm selbst soll beraten, was man tun muss, damit jeder ruhig ausschlafen kann, ruhig beten, ru-hig essen, lernen und spielen kann. Der Sejm selbst soll beraten, was man tun kann, damit nicht einer den anderen belästigt, stört, schlägt und betrügt. Der Sejm soll darüber beraten, was man tun soll, damit es bei uns keine Tränen und Klagen gibt und es fröhlich bei uns zugeht.“ (Korczak 2003, Seite 393)

Zu den Kalendertagen: Auf Vor-schlag von Abgeordneten ließen sich besondere Kalendertage be-schließen, etwa „der Tag des ersten Schnees“, die man dann feierlich beging.

Zu den Erinnerungspostkarten: Diese dienten dazu, die Selbstdiszi-plin der Kinder zu stärken. Durch sie erfuhren die Kinder Wertschät-zung für ihre Leistungen und ihren Beitrag zur Hausgemeinschaft. Es war eine Auszeichnung, eine solche Karte zu erhalten.

3

Exekutive

Nun fehlt zur Gewaltenteilung nur noch die Exekutive, die ausübende Gewalt. Wer stand im Waisenhaus hierfür zur Verfügung? Wer setzte die Regeln im täglichen Leben durch und wer kümmerte sich dar-un, dass alles korrekt ablief? Dazu

war keine „Waisenhaus-Polizei“ not-wendig:

„Hausherr, Mitarbeiter und Leiter des Hauses wurde – das Kind.“

(Korczak 1999, Seite 256)

Und tatsächlich wirkten die älteren der insgesamt über hundert Kinder dieses Hauses mit: in der Küche, in der Wäscherei, beim Inventar, bei der Betreuung des Gebäudes, bei der Aufsicht über die kleineren Kin-der. Hier soll jedoch jeder flüchtige Gedanke an Kinderarbeit zerstreut werden. Selbstverständlich gab es die pädagogische und wirtschaftli-che Leitung des Hauses, pädagogi-sches Personal sowie Praktikantin-nen und Praktikanten und für die Küche und das Haus zuständige Er-wachsene. Aber die Kinder halfen mit und bekamen für einen Teil der Dienste Lohn:

„Wenn wir gute Staatsbürger erziehen wollen, brauchen wir nicht Idealisten heranzubilden.“

(Korczak 1999, Seite 266 f.)

Zudem gab es eine Betreuungs-kommission: Neuankömmlinge be-kamen Mentorinnen oder Mentoren – Kinder, die schon mit dem Selbstverwaltungssystem vertraut waren. Sie führten die Neuen in die Regeln ein und begleiteten sie in den ersten drei Monaten. Eine An-schlagtafel als Kommunikationsme-dium sorgte außerdem dafür, dass alle gut informiert waren und sich der Alltag besser regeln ließ.

Gewaltenteilung

Die Kinder und Teenager sollten also nicht nur mitbestimmen, son-dern auch bei der Selbstverwaltung mitwirken sowie sich selbst und andere beachten, beobachten und auch kontrollieren. Die Macht lag demnach – wie bei der Gewalten-teilung in einem demokratischen Staat – nicht nur in einer Hand oder in den Händen von einigen wenigen erwachsenen Personen. Die Macht

Glossar

Was ist Adultismus?

„Adultismus beschreibt die Machtungleichheit zwischen Kindern und Erwachsenen und infolge dessen die Diskriminierung jüngerer Menschen allein aufgrund ihres Alters.“ (Richter 2013, Seite 5)

RICHTER, SANDRA: Adultismus: die erste erlebte Diskriminierungsform? Theoretische Grundlagen und Praxisrelevanz. Kita Fachtexte. Verfügbar unter: www.kita-fachtexte.de/fileadmin/Redaktion/Publikationen/KiTaFT_richter_2013.pdf

war somit nicht konzentriert, sondern aufgeteilt, um den Kindern zu ihren Rechten zu verhelfen und diese leichter durchsetzen zu können.

Durch die Teilung der Gewalten sollte auch Machtmissbrauch vorgebeugt werden. Rüdiger Hansen schreibt dazu:

„Das Konzept der Gewaltenteilung kann in der Kita dazu beitragen, Machtmissbrauch pädagogischer Fachkräfte zu unterbinden. Damit die Rechte der Kinder auch dann geschützt sind, wenn einzelne Fachkräfte sie unbeabsichtigt oder bewusst missachten, ist es auch hier notwendig, dass die – selbst in einer demokratisierten Kita immer noch mächtigen – Fachkräfte gegenseitig kontrollieren, wie sie ihre Macht ausüben, und sich gegebenenfalls einmischen, um einem möglicherweise unangemessenen Handeln ihrer Kolleg*in Einhalt zu gebieten und den Anliegen der Kinder öffentliches Gehör zu verschaffen. Solch ein Vorgehen stellt pädagogische Fachkräfte unter Umständen vor große fachliche und persönliche Herausforderungen und sollte deshalb nicht einseitig eingeführt, sondern miteinander verabredet und bestenfalls in einer Kita-Verfassung strukturell verankert werden.“
(Hansen 2022, Seite 196)

Zurück zu Ben und seiner Erzieherin und zu der Frage, was dies für den Kita-Alltag bedeutet. Müssen wir jetzt die Gewaltenteilung in der Kita einführen, komplett mit Judikative, Legislative und Exekutive, wie in Korczaks Waisenhaus? Meine Antwort lautet: Jein.

> Ja, weil Gewaltenteilung in der Kita bedeutet, dass pädagogische Fachkräfte Macht abgeben und teilen. So kann eine angstfreie und fehlerfreundliche Kultur bereits dazu beitragen, dass pädagogische Fachkräfte imstande sind, sich gegenseitig auf Fehlverhalten gegenüber Kindern hinzuweisen.

> Ja, weil Beschwerdemöglichkeiten und Beschwerdeverfahren gesetzlich vorgeschrieben sind und man Regeln nicht einfach nach Gutdünken festlegen, durchsetzen und sanktionieren darf.

> Nein, denn trotz aller Parallelen bei der Verwendung solcher Begriffe sollten wir uns stets vor Augen halten, dass es sich bei einer Kita immer noch um eine pädagogische Einrichtung handelt, nicht um einen Staat. Dies bedeutet, dass sich nicht alles demokratisch regeln oder aushandeln lässt, auch wegen des Schutzauftrags der pädagogischen Fachkräfte.

Darüber hinaus haben bisher die wenigsten Kitas eine Kita-Verfassung. Es gibt aber noch andere und in vielen Kitas bereits gelebte Methoden und Möglichkeiten, Elemente der Gewaltenteilung in der Kita einzuführen und zu fixieren:

- > Regeln in Konzeptionen, im Leitbild oder in einer Hausordnung festhalten,
- > Kinderkonferenzen durchführen,
- > Briefkästen für Wünsche und Beschwerden einrichten,
- > Kinderparlamente regelmäßig stattfinden lassen,
- > Kindersprechstunden anbieten.

Nicht zuletzt trägt auch eine gelebte Alltagspartizipation dazu bei, dass Kinder sich stärker beteiligen können, dass sie Gehör finden und zu Wort kommen und dass ihr Wille berücksichtigt wird, wie der Artikel 12 der UN-Kinderrechtskonvention besagt, und nicht – zumal in Angelegenheiten, die sie selbst und ihre Gruppe betreffen – über ihre Köpfe hinweg entschieden wird.

Ohne Macht und Willkür

Zurück zu Ben und seiner Erzieherin Flora: Wie hätte die Szene positiv verlaufen können? Flora beobachtet, wie Ben am Montagmorgen geradewegs ins Atelier rennt, Stifte holt und sich daranmacht, sein Bild,

das er in der letzten Woche begonnen hat, fertig zu malen. Flora zu Ben: „Guten Morgen, Ben, ich sehe, dass du dein Bild zu Ende malen willst. In der Kinderkonferenz haben wir uns aber darauf geeinigt, dass wir uns am Montagmorgen zuerst im Stuhlkreis versammeln und dann beim Frühstück über das sprechen, was euch interessiert. Oder was ihr am Wochenende erlebt habt.“ Ben: „Stimmt, ja ...“ Flora: „Schau mal, den Ablauf haben wir an der Wandtafel in einem Bild festgehalten. Das hat eure Gruppe so beschlossen, damit alle erst einmal zur Ruhe kommen und das Neueste austauschen können. Kommst du bitte mit zur Gruppe? Du kannst gerne nach dem Stuhlkreis im Atelier weiterarbeiten. Inzwischen verstauen wir dein Bild an einem sicheren Platz.“ Ben stimmt zu.

Das ist nur ein Beispiel unter vielen, wie es hätte laufen können. Hierbei nutzt die Erwachsene weder ein Machtgefälle gegenüber dem Kind aus noch herrscht Willkür oder Despotismus, wie Korczak dieses Vorgehen nannte – dem er sein Leben lang entgegenwirkte. Es erfolgt keine Anweisung, welche die Erzieherin dank ihres Erwachsenenstatus in exekutiver Manier – Stichwort: Polizei – durchsetzen kann. Stattdessen nimmt sie zunächst den Wunsch des Kindes wahr. Ben fühlt sich gesehen. Dann appelliert sie an die Einsicht des Jungen auf der Grundlage gemeinsam ausgemachter Regeln. Und am Ende greift sie seinen Wunsch wieder auf. So hätte die Erzieherin die Mitarbeit von Ben erreicht – ohne ihn zu demütigen. ◀

Sie interessieren sich für die verwendete Literatur? Die Liste steht hier für Sie bereit: <http://bit.ly/tps-literaturlisten>



Gleich und gleich ist ungerecht

Von allen Kindern das Gleiche zu erwarten und ihnen genau die gleichen Regeln aufzuerlegen, ist ungerecht. Denn Kinder sind verschieden. Warum sich der Blick aufs Potenzial lohnt, was gerechte Behandlung auch für Fachkräfte bedeutet und warum Blumengießen eine faire Aufgabe sein kann, erfahren Sie hier.

DANIELA KOBELT NEUHAUS



Marina klagt: „Das ist ungleich! Warum darf Paul allein rausgehen und ich nicht? Ich bin doch auch schon fast drei.“ Und Moritz fragt: „Wieso muss ich mittags schlafen? Ich bin nicht müde!“ Erkan hingegen, der gerade mit Louis an der Kugelbahn baut, ärgert sich, dass er in die Sprachförderstunde muss, während sein Freund weiter bauen darf.

Wer kennt sie nicht, die Argumente, die Kinder vorbringen, wenn sie das Gefühl haben, andere würden besser behandelt als sie selbst? Die Antworten der pädagogischen Fachkräfte sind meist durch Teamvereinbarungen oder die Konzeption abgesichert. Die Erzieherin erinnert Marina daran, dass Kinder nur allein rausgehen dürfen, wenn die Bezugspersonen ihnen das zutrauen. Oder sie einen „Draußen-Führerschein“ besitzen. Moritz soll verstehen, dass alle Krippenkinder – und auch die Erwachsenen – mittags etwas Ruhe brauchen, um am Nachmittag wieder fit zu sein. Fachkräfte haben selten ein schlechtes Gewissen, wenn sie alle Kinder gleichbehandeln. Das schlechte Gewissen taucht allerdings auf, wenn sie die individuellen Bedürfnisse von Kindern ernst nehmen.

Das Sprachförderangebot für Erkan zementiert die Ungleichheit. Hierbei handelt es sich jedoch um eine zukunftsgerichtete Maßnahme, die Herkunftsunterschiede kompensieren soll. Später soll er dadurch Chancengleichheit erfahren – der Zweck heiligt die Mittel –, deshalb wird auch in diesem Fall kaum eine Fachkraft verlegen sein, wenn sie Erkan aus dem Spiel nimmt.

Gleich und doch verschieden

Alle Kinder haben von Anfang an die gleichen Rechte. So ist es in der Kinderrechtskonvention der Vereinten Nationen festgeschrieben. Alle Kinder sind jedoch trotz ähnlicher

Entwicklung sehr verschieden. Die Vielfalt an angeborenen Talenten und Kompetenzen, auch die soziale Herkunft, das Wohnquartier, der Bildungsstand der Eltern, deren Rolle im Arbeitsmarkt und ihre Gesundheit sowie weitere Einflussfaktoren sorgen für „ungleiche Kindheiten“, wie Tanja Betz bereits 2008 formulierte.

Es ist die Aufgabe von Kitas und Trägern, dafür zu sorgen, dass es den Kindern gut geht, ihre Bedürfnisse befriedigt werden, sie Zugang

zu Bildung bekommen, sie ihre Potenziale entfalten und so zu ihrem Recht kommen. Gute Kitas schaffen einen Raum, in dem Kinder durch eine individuelle, anregende und vielfältige pädagogische Förderung ihre Rechte wahrnehmen können

und passgenaue Bildungschancen erhalten. Dabei kann die Gruppenpädagogik nicht die ganze Vielfalt an mitgebrachten Verhaltensweisen, Lernkompetenzen, Interessen oder Kommunikationsstrategien aufgreifen. Auch wenn qualitätsvolle Entwicklungsbegleitung Ungleiches nicht mit Gleichem beantwortet, sind im Alltag Kompromisse nötig. Ein durchdachtes Kita-Konzept und eine qualitative Pädagogik beschreiben, wie Fachkräfte durch Flexibilität im Alltag und eine Vielfalt an Zugängen und individuellen Regelungen die Stärken der Kinder fördern können.

In vielen Konzeptionen finden wir das Wort „Ressourcenorientierung“ zur Erläuterung der pädagogischen Haltung im Team. Es bedeutet, dass die Bezugspersonen in der Kita die spezifischen kindlichen Kompetenzen und ihre kreativen Potenziale erkennen und diese angemessen aufgreifen. Meistens wird der Blick auf die Ressourcen als Gegensatz zur Defizitorientierung verwendet, orientiert an dem, was Kinder (noch) nicht zeigen, jedoch wissen oder können sollten.

Ressourcenorientierung hat unterschiedliche Facetten. Bezogen auf das einzelne Kind steht die Potenzialentfaltung im Zentrum: Entwicklungsthemen des Kindes sollen entdeckt, aufgegriffen und gefördert werden. In der Gruppenpädagogik bedeutet Ressourcenorientierung, dass jedes Kind gleichwertig eine Chance hat, dass seine Interessen, seine Kompetenzen und seine Bedürfnisse inmitten vieler Kinder berücksichtigt werden. Ressourcenorientierte Pädagogik verpflichtet Fachkräfte, die Angebote und Räume in der Kita so vielfältig wie möglich zu gestalten, sodass sich jedes Kind mit seinen Stärken und Kompetenzen angesprochen fühlt und gleichzeitig eine Gemeinschaft der Verschiedenen und gemeinsames Lernen möglich werden.

Alles gleich ist ungerecht

Ein derart diversifiziertes Herangehen macht eigentlich eine Pädagogik unmöglich, die von allen Kindern gleiches Verhalten, ähnliche Entwicklungsschritte oder zwingend zu erwerbende Kompetenzen erwartet. Allerdings ist eine solche ressourcenorientierte Herangehensweise in der Praxis aufwendig. Die Fachkräfte müssen stets beobachten, ob die einzelnen Kinder sich optimal entfalten und durch die Gruppe Anregung bekommen. Vermutlich gibt es in jeder Einrichtung Zeiten, in denen die Ressourcenorientierung, also der Blick auf jedes Kind, etwas verloren geht und der Angebotsorientierung Platz macht. Nicht zuletzt führen Personalmangel und strukturelle Voraussetzungen dazu, dass Gleichmacherei als mögliche Entlastung gesehen wird: Alle Kinder gehen raus, alle schlafen. Alle sitzen im Kreis oder basteln. Der Widerstand der eigensinnigen Kinder stresst dann auf einer anderen Ebene.

Entscheidend ist, offen zu bleiben für die unterschiedlichen Stärken und Wesensarten der Kinder und für ihre vielfältigen biografischen



Samuel mag es zu gärtnern. Darum hat er den Auftrag in der Kita bekommen, wöchentlich die Blumen zu gießen. Was für ein Spaß!

Ausgangs- und Lebenslagen. Kindern gerecht zu werden, bedeutet etwas anderes als „für alle das Gleiche“. Es bedeutet auch nicht, alle Kinder gleichermaßen zu mögen oder gar lieben zu wollen. Vielmehr bedeutet die Redewendung „allen Kindern gerecht werden“, sie wahrzunehmen und verstehen zu wollen, ihnen zuzuhören und ihre Meinungen zu respektieren. Es geht um die Wertschätzung von Individualität und Einzigartigkeit.

Gerechtigkeit ist subjektiv

Was die Diskussion zum Thema Gerechtigkeit und Ungleichheit unter Erwachsenen erschwert, ist, dass es keine eindeutige Definition der Begriffe gibt. Sie bleiben subjektiv. Für die einen ist Gerechtigkeit gegeben, wenn die Regeln der Kita für alle gleichermaßen gelten und Gleichbehandlung mit allen Mitteln angestrebt wird: Alle Kinder sollen möglichst das Gleiche frühstücken, ihre Spielsachen wieder wegräumen, wenn sie fertig gespielt haben, oder Hände waschen vor und nach dem Essen.

Für andere Fachkräfte wiederum hängt gerechte Behandlung zusätzlich davon ab, was Kinder wollen,

bereits können oder interessant finden. Sie setzen auf Empathie und gehen davon aus, dass die Individualität der Kinder ausschlaggebend ist für deren Entwicklungsschritte. Entsprechend machen sie – je nach Vorerfahrung mit den Kindern – mehr oder weniger Zugeständnisse. Allerdings erleben sie nicht selten, dass sie im Team auf Widerspruch stoßen, selbst wenn sie die Unterschiedlichkeit gut begründen können. Fachkräften, die individuelle Regelungen mit Kindern vereinbaren, wird oft vorgeworfen, sie hätten Lieblingskinder und würden diese bevorzugen. Schnell sprechen Eltern und Teammitglieder dann von Ungerechtigkeit und hinterfragen die Sonderregelung anstelle der allgemeinen Regel, die eigentlich für das schlechte Gefühl verantwortlich ist.

Ungerechtigkeit ist in vielen Teams ein wiederkehrendes Thema. Und das ist gut so, denn viele Regeln und Gepflogenheiten, die angeblich Ungleichheiten vermeiden sollen, sind tatsächlich nur Gewohnheiten, die kindliche Entwicklungspotenziale nicht ernst nehmen. Wenn Fachkräfte sich – vielleicht mit schlechtem Gewissen – eingestehen, dass

sie phasenweise einzelne Kinder mehr mögen als andere, können sie ein Bewusstsein dafür schaffen, dass bestimmte Kinder im Moment vielleicht zu kurz kommen, und korrigierend eingreifen. Vielleicht steckt hinter dem Verhalten der Kinder etwas, das sie brauchen, aber gerade nicht bekommen? Wenn Fachkräfte dann die eigene Perspektive hinterfragen und zu verändern versuchen, dann hat das schlechte Gewissen sein Gutes.

Ein gelungenes Beispiel gelebter und bewusster Ungleichheit kenne ich aus einer Kita, in der die Leiterin ein sehr wachsames Auge auf die individuelle Förderung jedes Kindes legt: Immer fragt sie: „Was kann dieses Kind gut? Wofür interessiert es sich?“ Sie lässt nicht locker, bis die Fachkräfte ihr eine besondere Kompetenz des Kindes nennen können. Gemeinsam denken sie darüber nach, was es für das Kind bedeuten könnte, diese Kompetenz zu fördern. Am Ende hat jedes Kind einen befristeten individualisierten „Auftrag“, also etwas, das seinen Interessen entspricht und das nicht alle tun dürfen oder können: Blumen gießen, Bücher sortieren, wöchentlich einen Schatz

verstecken, Kalender im ganzen Haus überprüfen, Musikinstrumente markieren und sortieren, Wasserflaschen füllen, Fenstersims aufräumen oder Pate sein für ein jüngeres Kind. In dieser Einrichtung wird Ressourcenorientierung auch von Fachkräften erwartet. Sie sollen sich selbst reflektieren und über ihr Verhalten und dessen Motive, ihre Glaubenssätze und Handlungen nachdenken.

Was kann ich besonders gut?

Nicht jede Fachkraft kann das Gleiche gut oder macht das Gleiche gern. Selbstreflexion und Selbstwirksamkeit haben viel miteinander zu tun. Selbstwirksame Menschen sind in der Lage, sich selbst aus der Perspektive einer neutralen Beobachtungsperson zu analysieren und herauszufinden, was sie in welchem Zusammenhang zu welchen Handlungen bewegt:

- > Was berührt oder irritiert mich an einem Kind?
- > Was berührt oder irritiert mich an einer Bezugsperson des Kindes?
- > Woher kommen meine verschiedenen Reaktionen?

Das sind typische Fragen, die wir uns privat oder in einer Supervision stellen. Supervision sollte für pädagogische Fachkräfte Standard sein. Als Entwicklungsbegleiterinnen der zukünftigen Generationen haben sie eine verantwortungsvolle Position und die Aufgabe, über sich selbst nachzudenken, das eigene Fühlen, Handeln und Denken zu analysieren und zu hinterfragen. Sie sollen das im Hinblick auf ihre pädagogische Verantwortung ebenso wie auf ihre Rolle im Team tun. Wer oder was könnten sie für das Team sein?

- > Was kann ich besonders gut?
- > Was mache ich besonders gern?
- > Wie kann ich mich einbringen?

In der oben erwähnten Kita bekommt jede Fachkraft ein Zeit-

kontingent, in dem sie sich einen Arbeitsschwerpunkt gönnen kann, der sie besonders zufriedenstellt. Im Laufe der Zeit entstehen durch diese Chance vielfältige Projekte, die für Kinder spannende Anregungen und Lernprozesse bedeuten: Garten, Theater, Kunst oder Sport.

Es gibt in dieser Kita aber auch eine Person, die die Grafik aller Printprodukte und der Homepage im Blick hat, eine Person, die dafür sorgt, dass jedes Kind seine Lerngeschichte erhält, und eine Fachkraft, die stellvertretend für alle in wichtigen Gremien sitzt und darüber berichtet, was politisch und zivilgesellschaftlich bedeutsam ist.

Wie die Extrawurst allen hilft

Gerecht bedeutet nicht gleich. Wenn wir Unterschiede machen, müssen wir dennoch über folgende Fragen nachdenken, um sicher zu sein, dass wir nicht für Kinder, sondern mit Kindern denken und handeln.

- 1 Welchen Schritt möchte ich dem Kind durch ein Zugeständnis, eine besondere Regelung oder Maßnahme ermöglichen?
- 2 Wer setzt das Ziel oder die Maßnahme? Das Kind, die Zielgruppe oder ich?
- 3 Ist die geplante Sonderregelung die richtige Maßnahme, um das Ziel zu erreichen? Könnte auch eine andere Maßnahme dem Kind den nächsten Entwicklungsschritt ermöglichen?
- 4 Wer profitiert von der anderen Herangehensweise? Ich, das Kind oder die Gruppe? Kann ich das Kind, mich oder andere durch die Sonderregelung vor etwas bewahren?
- 5 Was würde ich selbst fühlen, wenn ich diese besonderen Rechte bekäme?
- 6 Warum habe ich ein schlechtes Gewissen, wenn ich Sonderregelungen einführe? Werde ich vielleicht mit den herkömmlichen Maßnahmen auch anderen Kindern nicht gerecht? Müssen noch weitere Wohnheiten überprüft werden?

Hilfreich ist, wenn Kinder mitreden und mitbestimmen können. Sie diskutieren dankbar Lösungen für besondere Herausforderungen. Die von Kindern vorgeschlagenen Regelungen zum Umgang mit individuellen Wünschen sind oft drastisch, lassen aber genau deshalb eine gute Diskussion darüber zu, wann Ungleichheit einen Platz hat und was als ungerecht oder gerecht empfunden werden könnte. Die Regeln, die Kinder selbst mitentwickeln, nehmen sie leichter an, selbst wenn sie ursprünglich dagegen waren.

Ideal ist der Rückhalt im Team für diese partizipative Vorgehensweise und für das Ausprobieren ungleicher Zugeständnisse. Schlechtes Gewissen entsteht oft dadurch, dass die eigene Meinung sich nicht mit der anderer Fachkräfte deckt. Wo aber klar ist, dass ungewöhnliche, im Einvernehmen abgestimmte Entscheidungen einen Platz haben und respektiert werden, da entstehen Fehlerfreundlichkeit und Sicherheit im gemeinschaftlichen Handeln. Das bedeutet aber nicht, dass nie wieder Nein gesagt wird. Und es bedeutet auch nicht, jedem Konflikt aus dem Weg zu gehen und den Kopf in den Sand zu stecken. Es bedeutet Arbeit. Immer wieder gilt es, Konflikte respektvoll auszutragen und dabei Kompromisse und Lösungen zu finden, die für alle Seiten akzeptabel sind. Wenn immer nur der Stärkere gewinnt, gerät jede Beziehung ins Ungleichgewicht – auch die zu den Kindern. ◀

LITERATUR

- BETZ, TANJA (2008): Ungleiche Kindheiten: Theoretische und empirische Analysen zur Sozialberichterstattung über Kinder. Weinheim, München: Juventa.
- KOBELT NEUHAUS, DANIELA; PESCH, LUDGER (2015): Methodenbuch zum Situationsansatz. Freiburg: Herder.

Triffst du nur das Zauberwort

Im Dialog steckt der Teufel im Detail. Schon ein Wort kann die Integrität des Gegenübers verletzen. Gerade in der Arbeit mit Kindern kommt es auf die richtige Wortwahl an. Wie Sie Kindern mit Gleichwürdigkeit begegnen und warum Sie öfter auf das Wörtchen „aber“ verzichten sollten.

HELIA SCHNEIDER



Hallo“, ruft Joshua und strahlt. Der Fünfjährige kommt in die Garderobe. Er zieht sich um und geht schnurstracks zur Infotafel. „Oh“, raunt Joshua. Er stellt fest, dass die Turnhalle geschlossen ist. Einige Fachkräfte in der Kita Regenbogen sind krank, auch Max, der Erzieher, der für die Turnhalle zuständig ist. Joshua schaut sich um und sieht, dass sein Freund Mohamad auf ihn zukommt. „Wollen wir unsere Drachenhöhle weiterbauen“, fragt Joshua, „und dann kämpfen?“ Mohamad nickt und die beiden Jungs laufen zur Erzieherin Petra. „Wir müssen in die Turnhalle“, erklärt Joshua, „wir wollen dort an unserer Drachenhöhle weiterbauen.“ Und Mohamad ergänzt: „Wir brauchen auch Sachen aus dem Atelier für unsere Schwerter.“

Petra, die die beiden Kinder gestern in ihrem vertieften Tun beobachten und ihr Spielthema erkennen konnte, geht vor den beiden in die Hocke und sagt:

„Ich höre, dass ihr beide eure Höhle für die Drachen weiterbauen wollt und es euch sehr wichtig ist, noch Schwerter zum Kämpfen zu haben. Und ich möchte euch jetzt um eure Hilfe bitten.“ Die Jungs schauen Petra aufmerksam an. „Ihr habt an der Pinnwand gesehen, dass Max heute noch krank ist und andere Erwachsene auch. Ich bräuchte euch zwei gleich in der Kinderkonferenz“, sagt sie, „damit wir alle zusammen eine gute Lösung finden können, wie wir heute den Tag gestalten wollen, so dass es allen damit gut geht. Seid ihr dabei?“ Die Jungs nicken und laufen zum Versammlungsort.

Das Team der Kita Regenbogen hat sich in Inhouse-Fortbildungen mit den Themen Gleichwürdigkeit, integritätswahrende Beziehungsgestaltung, Partizipation und bedürfnisorientierte Pädagogik befasst. Sie haben eine Haltung erarbeitet, in der es darum geht, die Bedürfnis-

se, Wünsche und Gefühle von Kindern ernst zu nehmen, zu spiegeln und – je nach Situation und Möglichkeit – auch den Alltag und das pädagogische Handeln danach auszurichten. Dies geschieht auf der Basis von Fachwissen:

- > **Bedürfnisse** sind universell. Zu den Bedürfnissen gehören die psychischen und physischen Grundbedürfnisse wie zum Beispiel Essen, Trinken, Schlafen, Verbundenheit, Beziehung, Zugehörigkeit, Autonomie und Selbstwirksamkeit.
- > **Wünsche** sind konkret und an etwas gebunden. Wünsche sind zum Beispiel länger spielen oder ein Eis essen wollen. Manchmal steckt hinter einem Wunsch auch ein Bedürfnis: Hinter dem Wunsch nach Körperkontakt, wie beispielsweise auf den Arm zu wollen, kann auch das Bedürfnis nach Verbundenheit und Sicherheit stehen.
- > **Bedürfnisorientierte Pädagogik** ist eine Haltung, die das gleichwürdige Zusammensein aller Beteiligten mit ihren Bedürfnissen und Wünschen in den Blick nimmt. Das bedeutet nicht, dass jeder Wunsch und jedes Bedürfnis immer erfüllt wird. Es geht darum, dass es wichtig ist, diese ernst zu nehmen und in einer persönlichen, warmen Sprache (Jesper Juul) zurückzumelden, dass der Wunsch oder das Bedürfnis gehört und jetzt trotzdem nicht erfüllt werden kann. So kann jeder von jedem lernen.

Die Familienberaterin Nicole Wilhelm schlägt vor, das Wort „aber“ durch das Wort „und“ zu ersetzen. Denn so lassen sich zwei verschiedene Wünsche gleichwürdig nebeneinanderstellen. Petra tut dies, indem sie den Wunsch der Kinder benennt: „Ich höre, dass ihr beide eure Höhle ... weiterbauen wollt.“ Und den eigenen Wunsch daneben stellt: „Und ich möchte euch jetzt

um eure Hilfe bitten.“ So vermittelt sie den Kindern die Subbotschaft: Euer Wunsch hat genau den gleichen Wert wie meiner. Damit handelt sie gleichwürdig. Ein „aber“ stellt den Wunsch des Erwachsenen über den der Kinder, im Sinne von: Aber mein Wunsch ist wichtiger.

Für Aushandlungsprozesse in der Kita sind zwei Werte besonders bedeutend. Der 2019 verstorbene dänische Familientherapeut und Pädagoge Jesper Juul spricht von Gleichwürdigkeit und Integrität.

1

Gleichwürdigkeit

Gleichwürdigkeit ist eine Haltung und ein Menschenbild. Jesper Juul meint damit, dass Menschen – unabhängig von Alter, Geschlecht, Herkunft, Glauben, Aussehen, Kultur oder Verhalten – die gleiche Würde haben und ihre Wünsche, Bedürfnisse, Gefühle, Werte und Handlungsweisen deshalb den gleichen Wert haben – also gleichwürdig sind. Das heißt nicht, dass sie gleichberechtigt sind. Erwachsene haben gegenüber Kindern einen Vorsprung an Wissen und Erfahrung und es gibt einen Machtunterschied. Es ist jedoch die Aufgabe des Erwachsenen, Kinder zu schützen und die Verantwortung für die Beziehungsgestaltung zu übernehmen. Gleichwürdigkeit bedeutet, dass Erwachsene die Wünsche, Bedürfnisse, Gefühle, Werte und Handlungsweisen von Kindern ernst nehmen und wertschätzen.

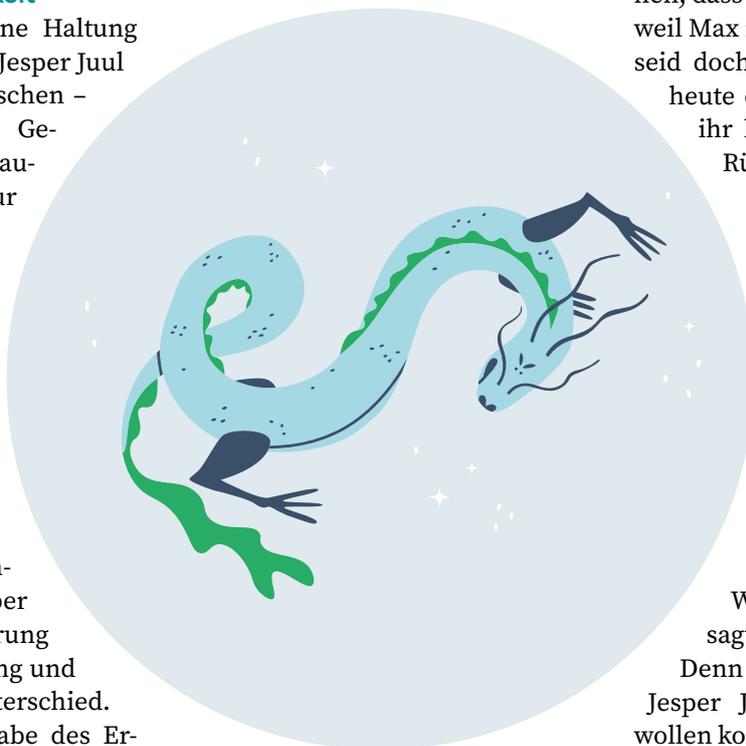
Gleichwürdigkeit anzunehmen und in die Beziehungsgestaltung mit Kindern zu integrieren, fällt Erwachsenen oft schwer. Wir machen gern mal Unterschiede in der Gleichwürdigkeit der Wünsche, Bedürfnis-

se, Gefühle und Verhaltensweisen von Kindern und von Erwachsenen: „Die Kartoffeln werden probiert, das schmeckt lecker“ oder „Geh jetzt zur Toilette, gleich geht es in den Garten“. Gegenüber Erwachsenen sprechen wir so nicht. Gleichwürdigkeit ist ein Maßstab dafür, wie wir uns in Beziehungen verhalten.

2

Integrität

Gleichwürdigkeit dient dazu, die Integrität des anderen nicht zu verletzen. Mit Integrität meint Jesper Juul



die ganze Person und was sie ausmacht, mit ihren individuellen Bedürfnissen, Werten und Begabungen, den eigenen Grenzen und ihrer psychischen sowie körperlichen Gesundheit. Integrität ist nach Jesper Juul der wichtigste Wert, um persönliche Grenzen zu setzen und die Grenzen anderer zu wahren. Die Verletzungen der eigenen Integrität können seelischer und auch körperlicher Natur sein.

Zu den seelischen Integritätsverletzungen gehören etwa Zwang, Beschämung oder Drohung: „Es war ja klar, dass du das nicht schaffst.“ Oder: „Wenn du das nicht probierst, gibt es keinen Nachtisch.“ Zu den körperlichen Integritätsverletzungen gehört, ein Kind grob am Arm zu packen oder ihm gegen seinen Willen Essen zu verabreichen. All diese Verletzungen aktivieren das Schmerzzentrum im Gehirn der betroffenen Kinder.

Eine Integritätsverletzung wäre im Beispiel von Petra, Joshua und Mohamad, wenn Petra zu den Kindern sagen würde: „Ihr habt doch gesehen, dass die Turnhalle heute zu ist, weil Max immer noch krank ist. Ihr seid doch alt genug, um euch für heute etwas anderes zu suchen, ihr könnt ruhig ein bisschen Rücksicht nehmen.“

Die Subbotschaft dieses Satzes wäre für die Kinder: Unser Wunsch ist nichts wert. Wir sind nicht schlau genug, denn wir müssten ja wissen, dass die Turnhalle zu ist. Wir sind schlecht, weil wir keine Rücksicht nehmen. Und in der Konsequenz heißt das für die Kinder: Wir machen, was Petra sagt, damit sie uns noch mag. Denn Kinder, darauf weist auch Jesper Juul immer wieder hin, wollen kooperieren. Ohne Kooperation würden sie nicht überleben. Sie brauchen den Schutz und die Fürsorge der Erwachsenen.

Deshalb sind sie bereit, sich den Erwachsenen zu fügen, und bereit, ihre Integrität zu opfern. Kinder, die eine Integritätsverletzung zeigen, tun dies mit ihrem Verhalten. Erwachsene beschreiben das häufig als herausfordernd. In diesem Verhalten aber steckt eine Botschaft, die wir erkennen müssen, um zu verstehen, warum sich Kinder verhalten, wie sie sich verhalten.

ten. Kinder, das lehrt das Konzept der „Annahme eines guten Grundes“, haben immer einen guten Grund für ihr Verhalten. Sie handeln individuell sinnvoll und sind niemals destruktiv motiviert oder wollen Erwachsene „provizieren“, wie oft noch geäußert wird.

Die Verletzung ihrer Integrität könnte bei Joshua und Mohamad zu Protest führen, begleitet von heftigen Gefühlen wie Wut oder Enttäuschung. Sie könnten sich beschweren, vielleicht einen Gegenstand werfen, gegen etwas treten, sich verweigern oder zurückziehen.

Eine lebendige Konferenz

Die Kinder in der Kita Regenbogen kennen es, beteiligt zu sein. Sie tragen Ideen vor, beschweren sich und suchen in dialogischen Aushandlungsprozessen nach Kompromissen und guten Lösungen. Kinderkonferenzen und Abstimmungsverfahren sind etabliert. Die Fachkräfte haben sich untereinander erlaubt, Unterschiedlichkeit zuzulassen und – je nach Situation – von bestehenden Regeln abzuweichen.

Die Kinder treffen sich zur Kinderkonferenz im großen Foyer-Garderobenbereich. Die drei anwesenden Fachkräfte setzen sich dazu. Erzieher Salem eröffnet das Treffen:

Salem: „Danke, dass ihr mit uns zusammen überlegt, wie wir heute den Tag gestalten können. Ich sag euch noch mal, wer alles krank ist. Und dann sammeln wir eure Wünsche und Ideen und Vorschläge, was wir machen können.“

Nachdem der Erzieher die fehlenden Fachkräfte aufgezählt hat, meldet sich **Joshua** zu Wort: „Ich möchte mit Mohamad in die Turnhalle, weil wir die Drachenhöhle weiterbauen müssen. Wir können auch ohne Max drinnen sein.“

Die vierjährige **Sophia** sagt: „Fiona, Leyla und ich wollten auch in die Turnhalle, weil wir an der Kletterwand üben wollen.“

Salem schaut Petra und seine dritte

Kollegin **Fine** an und sagt: „Was denkt ihr, sollen wir die Turnhalle heute ohne Max aufmachen?“ Die Kolleginnen bejahen dies.

Salem wendet sich den Kindern zu und fragt: „Habt ihr noch eine Idee, wie das in der Turnhalle klappt, wenn ihr alle drin seid und unterschiedliche Sachen spielt?“

Sophia sagt: „Wir wollen allein in der Turnhalle sein, die anderen stören uns, weil wir dann nicht so viel Platz haben.“

Fine ist unsicher: „Hm ...“, sagt sie, „was könnten wir da machen?“

Da meldet sich auch die sechsjährige **Kim** zu Wort: „Ich habe eine andere Idee. Ich habe nämlich gestern auch mit an der Drachenhöhle gebaut, aber dann hatte ich keine Lust mehr und bin rausgegangen. Aber wir könnten auch im Weidenhäuschen im Garten die Drachenhöhle bauen. Wir können es ganz dunkel machen – mit der großen Plane, die im Schuppen ist.“

Petra schaut Joshua und Mohamad an und fragt: „Was denkt ihr zwei, wäre das auch eine Möglichkeit, dass ihr draußen die Höhle baut?“

Und an die Mädchen gewandt fährt sie fort: „Und ihr drei klettert in der Turnhalle?“ Joshua schaut Mohamad an und scheint zu überlegen.

Salem fragt: „Was bräuchtet ihr denn, damit ihr die Höhle draußen bauen könntet?“

Mohamad antwortet: „Wenn wir alles aus der Turnhalle mit rausnehmen dürfen, geht's.“

Petra lenkt ein: „Ihr wollt gern alles mit rausnehmen, das verstehe ich, weil ihr mit allem bauen wollt. Und ich möchte, dass ihr die Schaumstoffwürfel, die mit Stoff bezogen sind, drinnen lasst, denn die können wir nicht gut waschen. Alles andere könnt ihr mit rausnehmen. Und wenn ihr noch weitere Dinge braucht, schauen wir, wo wir sie herkriegern. Dann fragt ihr mich einfach.“

Kim fragt ihre Freunde: „Kann ich auch wieder mitbauen?“ Joshua und Mohamad nicken zustimmend.

Die Kinder und die Fachkräfte führen einen dialogischen Aushandlungsprozess. Sie nehmen alle Wünsche und Ideen ernst. Kinder und Fachkräfte haben Vorschläge gemacht, Ideen eingebracht, Kompromisse verhandelt und kooperiert. Dabei haben sie die Integrität der Kinder gewahrt. Sophia hat sogar selbst für die Wahrung ihrer Grenze (Integrität) gekämpft, indem sie für ihren Wunsch eingestanden ist, allein mit ihren Freundinnen in der Turnhalle spielen zu wollen. Petra wiederum hat eine Grenze aufgezeigt und ist dem Wunsch von Mohamad an einer Stelle nicht nachgekommen: als er alles Material mit nach draußen nehmen wollte. Sie hat jedoch in einer warmen Sprache das „Nein“ zum Ausdruck gebracht und mit dem verbindenden Wort „und“ die beiden Wünsche nebeneinandergestellt. So konnten die Jungen kooperieren, ohne in ihrer Integrität verletzt worden zu sein.

Auf der Basis einer gleichwürdigen Beziehung ist es Kindern möglich, in Aushandlungsprozesse zu gehen und Kompromisse zu finden. Sie kooperieren dann nicht aus dem Machtausüben des Erwachsenen heraus, sondern weil sie kooperativ und Teil einer Gemeinschaft sein wollen. Darauf können wir Erwachsenen vertrauen. ◀

LITERATUR

JUUL, JESPER (2016): Leitwölfe sein. Liebevoller Führung in der Familie. Weinheim: Beltz.

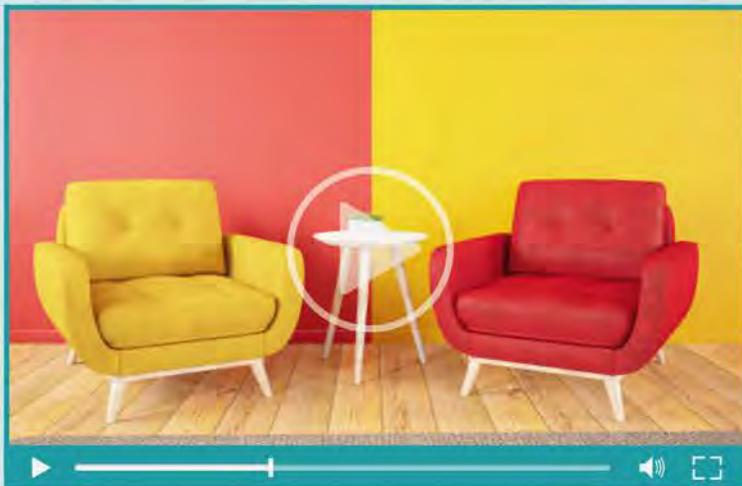
WEDEWARDT, LEA; HOHMANN, KATHRIN (2021): Kinder achtsam und bedürfnisorientiert begleiten in Krippe, Kita und Kindertagespflege. Freiburg: Herder.

WEISS, WILMA (2021): Eine normale Reaktion auf eine unnormale Situation. In: TPS 9/2021. Stuttgart: Klett Kita. Seite 16 bis 19.

WILHELM, NICOLE (2019): Miteinander leben. Für eine Familienkultur des Miteinanders. Familylab-Schriftenreihe 14. Edition Plus.

LIVE EXPERTEN

Melden Sie sich jetzt an zu unserem Webinar am **24.06.2024, 18:00–19:00 Uhr** unter www.klett-kita.de/webinare



Ursula Günster-Schöning

Erzieher:in sein

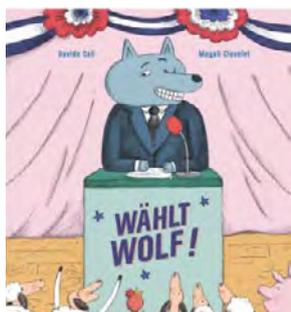
Talk mit unserer Expertin

Was bedeutet es heute Erzieher:in oder pädagogische Fachkraft zu sein? Was sind Erwartungen von Kindern, Eltern und der Gesellschaft und welche Erwartungen haben wir an uns selbst? Das Berufsbild und die Handlungsmöglichkeiten im pädagogischen Alltag verändern sich und unsere Expertin gibt hierzu interessante Impulse! Zudem stellen wir uns die Frage, ob alles eine Frage der eigenen Haltung ist und wie man seine pädagogische Haltung stärken und weiterentwickeln kann. Kurz vor den Sommerferien stellen wir uns komplexe Fragen, die das Berufsbild reflektieren. Wir freuen uns auf unsere Expertin Ursula Günster-Schöning!

Kostenlos
0,00€*



Jetzt QR-Code scannen oder anmelden unter:
www.klett-kita.de/webinare



Davide Cali, Magali Clavelet
Wählt Wolf!
 Picus Verlag 2021
 18 Euro
 ISBN 978-3-7117-4023-6

Er sieht so schön aus. Und verspricht, jedermanns Freund zu sein. Ein klarer Fall für die Tiere auf dem Bauernhof – bei der nächsten Wahl werfen sie ihren Stimmzettel für den Wolf ein. Den charismatischen Unbekannten. Der Wolf trifft alle Tiere, gibt sich nahbar, macht Witze und Selfies. Der große Tag ist gekommen und es entscheidet sich, wer neuer Chef des Bauernhofes wird. Es ist der Wolf! Alle sind in ausgelassener Feierstimmung, bis sie ein Schreck nach dem anderen einholt. Zuerst verschwindet ein Schaf, dann ein Huhn und drei Mäuse. Die Tiere sind verzweifelt und wollen ihre Liebsten zurück. Den Wolf scheint das gar nicht zu kümmern. Also beschließt die aufgewählte Menge, Wolfs Büro zu stürmen. Was sie dort vorfinden, ist kaum zu fassen ... Mit **Wählt Wolf!** macht das italienisch-französische Autorenduo klar, was es bedeutet, einen falschen Kandidaten oder eine falsche Kandidatin in der Politik zu wählen. Ebenso zeigt sich, welche Folgen es haben kann, wenn man uninformiert drauflos wählt. Das Buch hält einen gesellschaftlichen Spiegel vor Augen: wie leicht sich Menschen manipulieren lassen.

BERNADETTE FRITSCH



Sebastian Meschenmoser
Herr Eichhorn und die Ferne
 Thienemann-Esslinger Verlag 2023
 16 Euro
 ISBN 978-3-522-46045-3

Es gibt Tage, an denen ist es Herrn Eichhorn, dem Eichhörnchen, im Wald viel zu trubelig und zu laut. Da träumt er von der Ferne, die still und weit ist. Dort gibt es alles, was man sich nur wünschen kann. Das hat ihm sein Freund, der Bock, erzählt. Herr Eichhorn schließt seine Augen und stellt sich vor, wie es sein wird, so allein in der Ferne zu spazieren – um Steine zu betrachten, zum Beispiel. Da fällt Herr Eichhorn ein, dass er hier einen guten Freund gebrauchen könnte. Gemeinsam mit dem Igel sehen die Felsen gleich viel lustiger aus! Wird es in der Dämmerung langsam ungemütlich, könnte der Bär wieder neuen Mut machen. Der Bock könnte Geschichten erzählen, die Vögel vielleicht ein wenig Musik machen ... Sebastian Meschenmoser zeigt in **Herr Eichhorn und die Ferne**, wie sich ein Tagtraum in eine spannende Geschichte verwandelt. Und dass es manchmal von allem das richtige Maß braucht, um (wieder) glücklich zu werden. Die realistischen und detailgetreuen Illustrationen sprechen für sich und für die Zuversicht, dass sich wunderbare Visionen verwirklichen können.

LARA SALZSIDER



Nelly Buchet · Rachel Katstaller
Von wegen Regen!
 NordSüd Verlag 2024
 18 Euro
 ISBN 978-3-314-10630-9

Endlich Zeit für einen ganzen Tag nur mit der großen Schwester! Doch es wird erst „so Beine-kleben-am-Sitz-fest heiß“, dann sind zu viele Menschen unterwegs und schließlich fängt es so richtig stark an zu regnen. Sämtliche Pläne fallen ins Wasser: ein Abstecher in den Zoo, der Besuch der Dinosaurierausstellung im Freien und die Bibliothek schließt vor der eigenen Nase zu. **Von wegen Regen!** – das ist offenbar die Einstellung der älteren Schwester, die hinter den leuchtenden, farbenfrohen Illustrationen von Rachel Katstaller und den wohl-dosierten, aber eindrucksvollen Worten Nelly Buchets hindurchschimmert. Und dieser Optimismus, aus dem „anders als geplant“ verlaufenden Tag eine einzigartig schöne gemeinsame Schwesterzeit zu machen, überträgt sich auf die kleine Schwester, die von diesem Tag erzählt. Junge und ältere Lesende spüren, dass es hier um mehr geht als um eine schöne Zeit zwischen Schwestern. Das Buch ist wie eine Hommage an geliebte Menschen, denen es durch ihre Anwesenheit gelingt, den Blick auf trübe Tage zu erhellen.

LARA SALZSIDER

1

Wertungsfrei ans Werk

Malen mit Kindern bietet neue Erfahrungen für die Kinder und die Fachkräfte. In diesem praktischen Workshop erhalten Sie viele Inspirationen und zahlreiche Tipps, wie Sie im Kontext künstlerischer Prozesse einfache Materialien einsetzen können. Es geht darum, sich (wieder) bewusst zu machen, die Kinder in ihrer Erlebniswelt wertfrei zu begleiten.

03. Juni 2024

Leipzig

VHS Leipzig

Referentin: Rosl Seifert

www.vhs-leipzig.de

2

Fit für die Schule

Das letzte Kita-Jahr ist eine besondere und herausfordernde Zeit für Fachkräfte, Kinder und Eltern. Viele Erwartungen aller Interessengruppen kommen dabei auf Sie zu. Erfahren Sie in diesem zweitägigen Seminar unter anderem, was Schulfähigkeit beinhaltet, wie Sie die Elternarbeit gestalten und spannende Angebote für die Vorschulkinder erarbeiten können.

13. bis 14. Juni 2024

Ludwigshafen

Berufsbildungsseminar e. V.

Referentin: Ute Apolke

www.bbseminar.de

3

Mit Krippenkindern in den Wald

Kinder zwischen eineinhalb und drei Jahren haben besondere Bedürfnisse, die es bei einem Aufenthalt in der Natur zu berücksichtigen gilt. In dieser Fortbildung erfahren Sie, worauf Sie bei einem Waldausflug mit U3-Kindern achten müssen, und Sie erhalten praxisnahe Anregungen für einen Ausflug ins Freie. So wird der Gang nach draußen für Klein und Groß entspannt.

17. bis 18. Juni 2024

Freiburg im Breisgau

Bagage

Referentin: Christine Sauer

www.bagage.de



4

„Demokratietraining“ mal anders

Partizipation zu ermöglichen, beginnt bei den eigenen Kompetenzen. Dieser Workshop befasst sich mit dem Ausbau der Fähigkeiten zum demokratischen Miteinander. Betzavta ist eine Herangehensweise. Lernen Sie hier, was das für Sie und Ihren pädagogischen Alltag bedeutet und wie Sie für die Verantwortlichkeit der oder des Einzelnen sensibilisiert werden.

27. Juni 2024

Osnabrück

nifbe

Referentinnen: Gisela Röhring und Dr. Meike Sauerhering

www.nifbe.dee

5

Kooperation statt Provokation

Ja, es gibt sie: nervenaufreibende Tage, an denen das Gefühl aufkommt, dass die Kinder ihre Grenzen testen – und Sie an die Grenzen bringen. Auf dieser Fortbildung gehen Sie den Fragen nach, was kindliche Kooperation bedeutet, wie man sie fördert und wie schwierigen Situationen zu begegnen ist.

27. Juni 2024

Schwerin

ISA-MV GmbH

Referentin: Doreen Taube

www.isa-mv.de



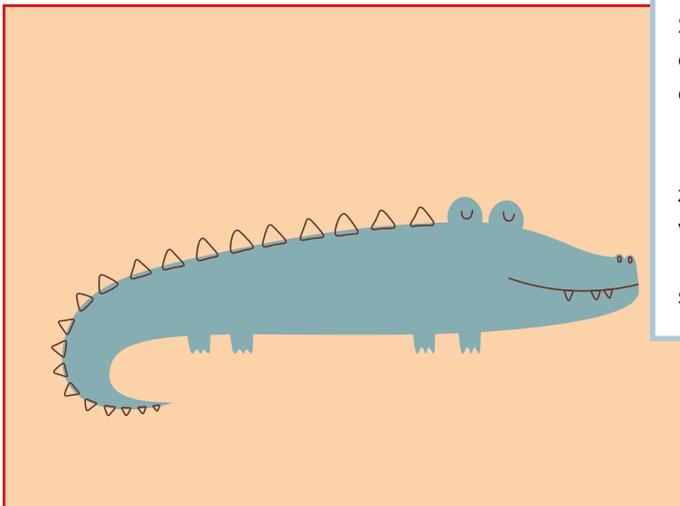
Vormerken und anmelden!

**Jetzt!
TPS digital**
Kostenlos für Sie

Infos finden Sie
auf Seite 2.

Im nächsten Heft 6/24: Familie im Blick

Bild: © gettyimages/Yulia Zaikina



Ein kickender Großvater, Kochen ohne Strom und ein Krokodil im Garten – mit dem Kind kommt die ganze Familie. Und die bringt jede Menge Talente mit. Es gibt viele Wege, um eine Kompetenzpartnerschaft zwischen Kita und Familie zu entwickeln. Schauen Sie mit dieser TPS in Kitas, die Ungewöhnliches wagen: In Süddeutschland wird aus einem verwilderten Garten ein Gemeinschaftsprojekt. Es gibt Einblick in familiäre Kulturen, führt manchmal zu Konflikten, am Ende aber vor allem zu Verständnis. Eine Kita in Oberfranken schließt Verträge: zwei

Stunden im Monat müssen sich Eltern, Tanten oder Großeltern einbringen – mit ihren Interessen und ihrem Können. Die Effekte sind enorm – und sie entlasten die Fachkräfte. Eine Kita in Jülich versteht sich als Knotenpunkt, holt ergänzende Angebote ins Haus und sagt: „Das macht unsere Arbeit leichter.“ Außerdem: Was eine Willkommenskultur bewirkt, wie es gelingt, Familien für Veränderungen zu gewinnen und wie frühe Hilfen für Kita und Familien zum Gewinn werden. Freuen Sie sich wieder auf Ihre neue TPS.

IMPRESSUM

TPS - THEORIE UND PRAXIS DER SOZIALPÄDAGOGIK
Leben, Lernen und Arbeiten in der Kita
Evangelische Fachzeitschrift für die Arbeit mit Kindern
wird herausgegeben von der Bundesvereinigung
Evangelischer Tageseinrichtungen für Kinder e. V. (BETA)
und der Klett Kita GmbH.

BEIRAT

Daniela Kobelt Neuhaus, lic. phil., Geschäftsführung des Bundesverbands der Familienzentren e.V.; Martina Letzner, Geschäftsführerin der Bundesvereinigung Evangelischer Tageseinrichtungen für Kinder e. V., Berlin; Prof. Ludger Pesch, Direktor des Pestalozzi-Fröbel-Hauses, Berlin; Eva Reichert-Garschhammer, stellvertretende Direktorin des Staatsinstituts für Frühpädagogik, München; Franziska Schubert-Suffrian, stellvertretende Geschäftsführung im Verband Evangelischer Kindertageseinrichtungen in Schleswig-Holstein e. V., Rendsburg; Ingrid Schulz, Fortbildnerin im frühpädagogischen Bereich, Kressbronn am Bodensee; Prof. Dr. Petra Völkel, Diplom-Pädagogin, Evangelische Hochschule Berlin.

REDAKTION

Silke Wiest, Chefredakteurin (v.i.S.d.P.)
Friederike Falkenberg, Bernadette Fritsch, Lara Salzsieder
Rotebühlstraße 77 · 70178 Stuttgart
Telefon: 07 11/6672-58 14
Telefon: 07 11/6672-58 07
E-Mail: tps-redaktion@klett-kita.de
Internet: www.klett-kita.de

VERLAG

Klett Kita GmbH
Rotebühlstraße 77 · 70178 Stuttgart
Internet: www.klett-kita.de

ANZEIGEN

Mediameer
Marie Berlin (Anzeigenleitung)
Krokusweg 8 · 51069 Köln
Telefon: 02 21/608 78 089
E-Mail: marie.berlin@mediameer.de
Internet: www.mediameer.de
Anzeigenpreisliste Nr. 10 / Gültig ab
01.09.2023

KUNDENSERVICE

Telefon: 07 11/6672-58 00
Telefax: 07 11/6672-58 22
E-Mail: kundenservice@klett-kita.de

GRUNDLAYOUT

ISM Satz- und Reprostudio GmbH,
München
Internet: www.ism-satz-repro.de

GESTALTUNG UND SATZ
DOPPELPUNKT, Stuttgart

TITELBILD

© gettyimages/smartboy10

DRUCK

Buch- und Offsetdruckerei
H. HEENEMANN GmbH & Co. KG
Bessemerstraße 83-91 · 12103 Berlin
www.heenemann-druck.de

ALLGEMEINE GESCHÄFTSBEDINGUNGEN

Es gelten unsere aktuellen allgemeinen Geschäftsbedingungen (www.klett-kita.de/service/agb-und-widerrufsrecht).

ADRESSÄNDERUNGEN

Teilen Sie uns rechtzeitig Ihre Adressänderung mit. Dabei geben Sie uns bitte neben Ihrer Kundennummer (siehe Rechnung), die neue und die alte Adresse an.

COPYRIGHT

Alle in dieser Zeitschrift veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte vorbehalten.

ISSN 0342-7145

ISBN 978-3-96046-316-0

Bestell-Nr. 15663



SASKIA FRANZ
Leiterin Kindergarten St. Franziskus in Benningen. Krippenpädagogin, Reggiofachkraft, Referentin und Autorin.



JANA GERDUM
Sozialpädagogin, Erzieherin. Tätig als pädagogische Fachkraft und Leiterin einer Saarländer Krippengruppe.



MAREIKE GRÜNDLER
Kindheitspädagogin MA, pädagogische Fachkraft im Kindergarten St. Franziskus in Benningen.



CHRISTINA HENNING
Diplom-Pädagogin, Pädagogische Leitung und Standortleitung in München bei element-i.



LOTHAR KLEIN
Diplom-Pädagoge, ehemaliger Kita-Leiter, freiberuflicher Fortbildungsreferent (balance – Dialog und Freinet-Pädagogik) und Autor.



DANIELA KOBELT NEUHAUS
Diplom-Heilpädagogin, Geschäftsführung des Bundesverbands der Familienzentren e. V.



KERSTIN KREIKENBOHM
Sozialpädagogin, Qualitätsmanagerin. Ehemalige Kita-Leiterin, tätig als Netzwerk-Koordinatorin für Frühe Hilfen, Fortbildnerin und Autorin.



EIKE OSTENDORF-SERVISSOGLU
Germanistin und freie Redakteurin für den Bereich Bildung, Soziales und Frühpädagogik.



HELIA SCHNEIDER
Freiberufliche Fortbildnerin für Elementarpädagogik, Autorin sowie ehemalige Kita-Leiterin und Supervisorin DGSv.



DOROTHEE SCHWARZE
Leiterin des Bildungshaus Diakonie in Karlsruhe, Studienleiterin für Sozial- und Religionspädagogik, Pfarrerin.



IRIT WYROBNIK
Professorin für Pädagogik der frühen Kindheit und u. a. Autorin des Buches „Korczaks Pädagogik heute“.

Neue

Praxisratgeber



Mit Kita-Kindern forschen

- ✓ Die besten Tipps für die Forscherwerkstatt
- ✓ Faszinierende Versuche aus Chemie, Physik und Biologie
- ✓ Fachwissen und Zusatzinformationen für Sie

Mit Kita-Kindern forschen

Kindergerechte Experimente und spannendes Hintergrundwissen aus den Naturwissenschaften
(D) 19,95 € | ISBN 978-3-96046-256-9



Genussvoll essen in Krippe und Kita

(D) 17,95 € | ISBN 978-3-96046-254-5



Professionelle Konfliktbewältigung in der Kita

(D) 16,95 € | ISBN 978-3-96046-255-2

Jetzt bestellen:
www.klett-kita.de oder in Ihrer Buchhandlung

Jetzt bestellen!

Einzelpreis Heft:
für Abonnenten
6,75 €
für Nicht-Abonnenten
9,99 €

Neu!



Gender
Bestell-Nr. 15662



Gekonnt deeskalieren
Bestell-Nr. 15661



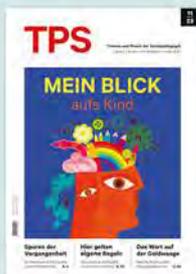
Komm in Bewegung
Bestell-Nr. 15660



Tüfteln ... bis es klappt
Bestell-Nr. 15659



Wie argumentieren gelingt
Bestell-Nr. 15658



Mein Blick aufs Kind
Bestell-Nr. 15657



Geld
Bestell-Nr. 15656



Entwicklung begleiten
Bestell-Nr. 15655



Wir machen Zukunft
Bestell-Nr. 15654



Eltern
Bestell-Nr. 15653



Quereinstieg
Bestell-Nr. 15652



Streiten
Bestell-Nr. 15651



Fragen? Fragen!
Bestell-Nr. 15650



Handwerk
Bestell-Nr. 15649



Werte
Bestell-Nr. 15648



Geschwister
Bestell-Nr. 15647



Bildungsorte
Bestell-Nr. 15646



Tod
Bestell-Nr. 15645



Poesie
Bestell-Nr. 15644



Adultismus
Bestell-Nr. 15643

Weitere Themen:

Ruhe
Bestell-Nr. 15642

Konkurrenz
Bestell-Nr. 15641

Träger
Bestell-Nr. 15640

Familien individuell unterstützen
Bestell-Nr. 15639

Ist Lügen erlaubt?
Bestell-Nr. 15638

Lieferbare Hefte